



i-Punkt 1/2009

ABA Informationsdienst
8. Jahrgang

Dortmund, 1. Januar 2009

Herausgeber

ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V.
Der Verband für handlungsorientierte Pädagogik

Redaktion

Rainer Deimel (de)
Oscar Borkowsky (osbo)
ABA Fachverband
Clarenberg 24
44263 Dortmund
0231/985 20 53
www.ABA-Fachverband.org

Geschäftsstelle

Clarenberg 24
44263 Dortmund

Telefonischer Kontakt zur Redaktion

0179.211 04 73
02363/56 96 80

© ABA Fachverband. Dieser **i-Punkt** darf ohne die Genehmigung des Herausgebers nicht weitergeleitet werden. Interessent(inn)en können sich in die Abo-Liste eintragen lassen. Diese Ausgabe wurde an 3.300 Adressen versandt.

Der **i-Punkt** begreift sich als Ergänzung zur Präsentation des ABA Fachverbandes im Internet. Er kann dort auch abgerufen werden und ist zu finden unter www.ABA-Fachverband.org -> ABA-Informationsdienst „i-Punkt“. Dort gibt es auch ein Archiv mit früheren Ausgaben.

Antworten, Bestellungen und Abbestellungen bitte an

nagelredaktion@ABA-Fachverband.org

ABA ist ein Fachverband für handlungsorientierte Pädagogik, Dach- und Fachverband für Kinder- und Jugendzentren, Abenteuer- und Bauspielplätze, Kinderbauernhöfe und Jugendfarmen, Spielmobile sowie andere Offene Spiel- und Bildungsräume, Spielplatzpaten, Institutionen kinderfreundlicher Stadtplanung, der Ausbildung sowie der Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche. Der ABA Fachverband (gegründet 1971) ist ein gemeinnütziger Verein, parteipolitisch und konfessionell ungebunden und als Träger der Freien Jugendhilfe öffentlich anerkannt. Er setzt sich für die Interessen, den Schutz und die Rechte von Kindern und Jugendlichen im Sinne der UN-Kinderrechtskonvention ein. Der ABA Fachverband ist eine Organisation in der AGOT-NRW. Gefördert wird die Arbeit des Verbandes durch das Land Nordrhein-Westfalen.

Redaktionsschluss für den **i-Punkt** ist jeweils zehn Tage vor Monatsende.

Der Inhalt

Editorial	4
Das Zitat	4
Cosa Nostra	5
Termine	5
ABA-Erhebung Spielplätze und Spielplatzpaten in NRW	5
Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen – Beschluss des ABA-Vorstandes	5
Pakt mit der Jugend NRW	6
Nationales Bündnis für das Recht auf Spiel im Roten Rathaus in Berlin gegründet	7
Nach Brand auf dem Abenteuerspielplatz Römerbrunnen: Polizeibeamte erschießen zwei Ziegen	7
Neue ABA-Tarife	7
www.ABA-Fachverband.org	8
Kolumne	9
Renaissance der sozialen Marktwirtschaft	9
Aktualitäten	10
Wahlkampagne 2009/2010 des Landesjugendrings NRW	10
18 Prozent der Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung	10
Jugendamtshilfe für über 420.000 Familien	10
Soziales Engagement steht bei Kindern hoch im Kurs	10
Erhebung der Kommunen und des Landes in NRW über Bedarf und die Belegung in den Kitas	11
Firmen geben Kitas in NRW schlechte Noten	12
Radius für Kinder verkleinert sich	12
Mehr Kinder bei Tagesmüttern	12
Jugendliche im Internet: Das Ende der Privatheit	13
Psyche: Verschieben wir's auf morgen	14
Gesellschaft und Politik	14
Der Wirtschaftsweise Peter Bofinger: „Wir müssen mehr im Inland investieren“	14
Die Chancen der frühen Jahre nutzen	16
Kindergerechtigkeit entscheidet sich vor Ort	17
Kinder wollen Freunde statt Geld	18
Langzeitarbeitslose: Quote in Deutschland hoch	19
Deutschland: Kluft zwischen Arm und Reich wächst rasant	19
Berlin: Arme sollen Ratten jagen	20
Rechte Gewalt schöngeredet	20
Süchte bringen Staat Milliarden	21
Tänzer in Somalia ausgepeitscht	21
Gesundheit	21
Schützender Schmutz	21
Osteoporose: Zu viel Limo – weiche Knochen?	22
Babynahrung: Honig ist für Säuglinge tabu	22
Seelische Krankheiten	23
Ohren: Altersschwerhörig mit 20	23
Gedächtnis: Ganz schön voll	23
Hirnforschung: Gelernt ist gelernt!	24
Familie & Co.	25
Erziehung: „Also, ich würde ja ...“	25
Laufen lernen	25
Schlaf: Nächtliche Abenteuer	26
Beweis der Männlichkeit	26
Schule	27
GEW zur IGLU-E-Studie	27
Neuigkeiten zum Thema „Schule“	27
Lob des Übens – 1. Teil: Fallen	27
Lob des Übens - 2. Teil: Von wegen Konzentrationsschwäche - Intensität	29
Lob des Übens – 3. Teil Wenn Üben glücklich macht: Flow	30
Wenn Kinder schwänzen	31
Mobbing in der Schule: Gemeinsam stark	31

Rechtliches	32
Spielen kann auch mal gefährlich sein	32
Tagesmütter	32
Kindergeld.....	32
Krankenkassen.....	32
Anrechnung auf Hartz-IV-Anspruch: Patchworkfamilie kommt teuer.....	32
Diskriminierung: Auch wenn niemand direkt betroffen ist.....	33
Peters Kochrezept	34
Kohlrabi-Eintopf.....	34
Praxistipp	34
Schraubentipps	34
Kurz & knapp	35
Spiel des Monats	36
Jägerball	36
Der Medienhinweis	36
Börse	38
Stellenausschreibungen.....	38
Druckermaterial abzugeben.....	39
Humor	39
Extra	40
Integration – vernünftig betrachtet!.....	40

Editorial

Hallo,

den ABA-Mitgliedern, unseren Kooperationspartnern sowie den übrigen Leserinnen und Lesern möchten wir für die Zusammenarbeit im vergangenen Jahr danken. Ihnen allen wünschen wir ein friedvolles und erfolgreiches Jahr 2009. Und: Bleiben Sie gesund!

Den Jahreswechsel nutzen wir, um unsere Rubrik **Schule/Jugendarbeit und Schule** wieder schlicht in **Schule** umzubenennen. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass das Thema „Schule“ in letzter Zeit hier durchweg dominierte. Sollte es in Zukunft gelingen, über mehr Verbindendes zwischen den genannten Systemen zu berichten, werden wir erneut über einen plausiblen Titel nachdenken.

Die bisherige Rubrik **Hinweise** heißt jetzt **Kurz und knapp** und der **Familie** haben wir ein „& Co.“ angehängt. **Kurz und knapp** finden wir nicht so spröde wie **Hinweise**, und **Familie & Co.** verdeutlicht Lebensgemeinschaften aller Art besser, auch wenn diese keinen juristisch strapazierfähigen Hintergrund haben.

Bereits seit längerem ist zu beobachten, dass es vielen Kindern, die unsere Einrichtungen besuchen, an vernünftiger Ernährung mangelt. Deshalb haben wir schon vor etwa zwei Jahren eine Initiative ergriffen, von prominenter Seite Unterstützung zu erfahren, Unterstützung dergestalt, Kochrezepte für kreative Kochideen liefern zu können. Aus diesem Grund hatten wir uns an die bekannte (Fernseh-)Köchin Sarah Wiener gewandt, um solche von ihr zu bekommen. Die Reaktion in ihrer Firma war zunächst durchaus positiv. Trotz zigfacher Anrufe ist das Vorhaben leider auf der Strecke geblieben – eine entsprechende Werbung für ihr Unternehmen unsererseits ebenfalls. Aufgefallen ist uns zwischenzeitlich, dass Frau Wiener zwar eine Stiftung unterhält („Für gesunde Kinder und was Vernünftiges zu essen“), doch leider konnte die „gute Idee“ (Fa. Wiener), die Praxis mit regelmäßigen Rezepten zu unterstützen, nicht realisiert werden. Dass Sarah Wiener jetzt Stiftungsgelder für gesund ernährte Kinder sammelt, sei ihr gegönnt.

Wir haben unsere Augen und Ohren in der Praxis aufgehalten, und erfreulicherweise ist uns Peter Hermann „über den Weg gelaufen“. Wir trafen ihn bei einem unserer letzten Besuche auf dem Abenteuer-spielplatz in Dormagen-Horrem, einer Einrichtung, die sich seit einiger Zeit erfolgreich in Trägerschaft des Diakonischen Werks befindet. Erfahren konnten wir, dass er schon als Kind Besucher auf dem Abenteuer-spielplatz war. Und nun ist er wieder aktiv, nämlich als ehrenamtlicher Mitarbeiter. Und er kocht mit den Kindern. So ist er es inzwischen auch gewohnt, die Nahrungsmengen für größere Gruppen einzuschätzen. Gern war er bereit, uns künftig mit Rezepten zu versorgen, die wir nunmehr erfreulicherweise in einer speziellen Rubrik **Peters Kochrezepte** veröffentlichen können. Das erste Rezept gibt es in dieser Ausgabe. So schaffen wir uns unsere Prominenten selbst – und hoffen auf Zustimmung unserer Leser(innen). Übrigens werden die Rezepte künftig auch im ABA-Netz zu finden sein.

Selbstverständlich hoffen wir, dass auch die übrigen Inhalte in diesem **i-Punkt** auf Ihr lebhaftes Interesse stoßen werden.

Viele Grüße

Rainer Deimel

Das Zitat

„Wir reden viel über Kinder, die nicht da sind, und kümmern uns zu wenig um die, die wir haben.“
Karl-Josef Laumann

Cosa Nostra

Termine

Nutzen Sie auch unser Verzeichnis www.ABA-Fachverband.org -> „Termine 2009“!

Weihnachtsferien bis zum 6. Januar 2009

16. Januar 2009, 13.00 Uhr: Klausurtagung des ABA-Vorstandes in Dortmund – Bitte spezielle **Extra-Einladung beachten!**

26. Januar 2009, 10.00 Uhr: AGOT-Fachtagung zu den Ergebnissen der Enquetekommission II – Chancen für Kinder – im nordrhein-westfälischen Landtag: Stadtteilzentrum Pluto, Wilhelmstraße 89a in Herne (Wanne). Die Mitglieder des ABA Fachverbandes sind herzlich zur Teilnahme eingeladen.

ABA-Erhebung Spielplätze und Spielplatzpaten in NRW

Der zweite Teil der Erhebung des ABA Fachverbandes zum Thema „Spielplätze und Spielplatzpaten“ ist abgeschlossen. Bei den Gemeinden ohne ein eigenes Jugendamt in NRW konnten 275 Ehrenamtliche ermittelt werden, die sich für kommunale Spielplätze engagieren. Aufgrund der Menge der Unterlagen ist es leider nicht möglich, diese in den **i-Punkt** aufzunehmen. Interessierte finden das Material im ABA-Netz unter „Ressorts im ABA Fachverband“ -> „Spielplätze“.

Offene Kinder- und Jugendarbeit in Nordrhein-Westfalen – Beschluss des ABA-Vorstandes

Der Vorstand des ABA Fachverbandes Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen hat am 24. November 2008 einstimmig folgenden Beschluss gefasst:

Offene Kinder- und Jugendarbeit trägt dazu bei, positive Lebensbedingungen für junge Menschen und ihre Familien zu schaffen. Sie stellt sich den Herausforderungen, die sich aus der Lebenssituation und den Erfahrungen junger Menschen ergeben. Die persönlichen und sozialen Gegebenheiten der Kinder und Jugendlichen bestimmen entscheidend die Inhalte, Methoden und Angebote der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie fördert deren Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten. Sie übernimmt Präventionsaufgaben, leistet jungen Menschen Unterstützung bei der eigenständigen Gestaltung ihrer Lebenswirklichkeit.

Sie fördert zielgruppenspezifisch und im Sinne einer Querschnittsaufgabe die Gleichberechtigung von Mädchen und Jungen, indem sie die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen und Jungen berücksichtigt und Benachteiligungen abbaut.

Sie ermöglicht jungen Menschen soziale Integration, interkulturelle Bildung und schafft Möglichkeiten zur Partizipation.

Der Offenen Kinder- und Jugendarbeit ist ein viel größerer Stellenwert im Rahmen der aktuellen Bildungsdebatte einzuräumen. Die Offene Kinder- und Jugendarbeit leistet mit ihren Angeboten und Angebotsstrukturen einen wichtigen Beitrag zur Bildung und Förderung von Kindern und Jugendlichen. Sie nimmt eine entscheidende Funktion in der Biografie junger Menschen ein, was insbesondere bei persönlichkeitsbildenden Maßnahmen wichtig ist.

Der ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V. begrüßt die Positionierung der Enquetekommission des Landtags im Bericht „Chancen für Kinder – Rahmenbedingungen und Steuerungsmöglichkeiten für ein optimales Betreuungs- und Bildungsangebot in Nordrhein-Westfalen“.

Im Widerspruch zu diesen programmatischen Erklärungen wird konstatiert – die Enquetekommission und damit alle im Landtag vertretenen Parteien tun dies in erfreulicher Deutlichkeit –, dass seit Mitte der 90er Jahre ein erheblicher Angebotsrückgang im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit erfolgte. Der Rückgang öffentlich geförderter Maßnahmen in Nordrhein-Westfalen trifft vor allem die Träger der freien Kinder- und Jugendarbeit, die als Erste Einbrüche in der Infrastruktur zu verzeichnen haben. Zwischen 1998 und 2002 reduzierte sich die Zahl der Einrichtungen von 4.208 auf 3.510 (minus 16,5 Prozent), und auch die Zahl der Beschäftigten ging von 10.788 auf 8.810 (minus 18,3 Prozent) zurück. Das seit 2002 rückläufige Landes-Fördervolumen und die bis zuletzt enge Haushaltslage in den Kommunen forcieren diesen Trend. (*Quelle: Bericht der Enquetekommission des NRW-Landtags „Chancen für Kinder“ S. 103*)

Sowohl beim Stellenvolumen, dem Maßnahmenangebot als auch bei den finanziellen Ausgaben liegt Nordrhein-Westfalen unter dem Bundesdurchschnitt. Bezogen auf die Anzahl der 12- bis 21-Jährigen bei den öffentlich geförderten Maßnahmen rangiert NRW auf dem vorletzten Platz aller Bundesländer. Der Rückgang an Angeboten sowie an Teilnehmerinnen und Teilnehmern ist im Bundesländervergleich einer der höchsten. Im Vergleich zum Jahrtausendwechsel werden jetzt nur noch halb so viele Kinder und Ju-

gendlichen mit Angeboten erreicht. Wenn die non-formale Bildung durch die Kinder- und Jugendarbeit die Bildungslandschaft insgesamt bereichern soll, reicht ihre derzeitige Präsenz nicht aus. Der Rückgang der Maßnahmen lässt befürchten, dass die Struktur der Kinder- und Jugendarbeit zerbricht und die neue Verbindung von Jugendarbeit und Schule im Sinne einer ganzheitlichen Bildung eine ihrer wichtigsten Grundlagen einbüßt.

Aus diesem Grund fordert der ABA Fachverband Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V. alle im Landtag vertretenen Parteien auf,

- im Bereich der Kinder- und Jugendförderung einen Politikwechsel vorzunehmen, um die Infrastruktur der gesamten Kinder- und Jugendarbeit im Interesse der Förderung und Bildung von Kindern und Jugendlichen in NRW zu erhalten und bedarfsgerecht weiterzuentwickeln;
- die Mittel für die Offene Kinder- und Jugendarbeit im Kinder- und Jugendförderplan NRW (Pos. 2.1) und damit die Personal- und Betriebskostenförderung erheblich zu erhöhen.

Der Vorstand des ABA Fachverbandes Offene Arbeit mit Kindern und Jugendlichen e.V. schließt sich damit der Resolution der Mitgliederversammlungen des Falken Bildungs- und Freizeitwerks NRW e.V. am 12. November 2008 und der Landesarbeitsgemeinschaft Katholische Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW e.V. vom 20. November 2008 an.

Pakt mit der Jugend NRW

In Sachen „Pakt mit der Jugend“ kann davon ausgegangen werden, dass sämtliche Erhöhungsmittel in die Projektepositionen des Kinder- und Jugendförderplans (KJFöP) 2009 einfließen werden. Das sind insgesamt ca. 3 Mio. Euro. Anfang Januar 2009 werden uns die endgültigen Vergaberegulungen zugeleitet werden. Nach Absprache mit den Paktpartnern kann bezüglich der Antragstellung mit folgenden Verfahren gerechnet werden:

- Ein Projekt muss inhaltlich jeweils einer Position des Kinder- und Jugendförderplans zuzuordnen sein und mindestens einen Schwerpunkt des Paktes erfüllen.

Zentrale Vergabe-Kriterien (Prioritäten) werden sein:

- Der Träger verpflichtet sich zur Verwendung des Logos des Paktes mit der Jugend.
- Der Träger verpflichtet sich, die Yougle-Redakteure (jfc) über das Projekt zu informieren und einen Redakteur zu dem Projekt/den Veranstaltungen einzuladen:
http://www.yougle.nrw.de/front_content.php.

Weitere vorteilhafte Kriterien:

- Das Projekt wird trägerübergreifend initiiert.
- Das Projekt sieht die Einbindung einer Kommune vor.

Alle Anträge werden an das jeweilige Landesjugendamt gestellt (höchstwahrscheinlich mittels der regulären Formularmuster), aber – und das ist neu – grundsätzlich über die Dachverbände, die dem Pakt beigetreten sind. Diese prüfen, ob das Projekt „paktfähig“ ist und leiten es dem Landesjugendamt zu.

Das bedeutet für ABA-Mitglieder, die Kooperationspartner sind:

Das entsprechende Formular-Muster-Set beim Landesjugendamt anfordern bzw. von den Internetseiten des Landesjugendamtes herunterladen, ausfüllen und senden an die AGOT-NRW/Geschäftsstelle

Postfach 102 253
40013 Düsseldorf,

die es – gebündelt mit andere Anträgen – dem zuständigen Landesjugendamt zuleitet.

- Es werden – wie im KJFöP festgelegt – zwar Honorar-, aber keine Personalkosten gefördert.
- Es muss ausgeschlossen sein, dass die Sachkostenförderung zur „Aufstockung“ der Strukturförderung dient.

Alle Mittel werden erst nach der verspäteten Verabschiedung des Landeshaushalts bewilligt. Erst dann – also voraussichtlich (!) ab März – dürfen geförderte Projekte stattfinden. Vorher keinesfalls! Diese Einschränkung ist Folge der haushaltsrechtlichen Bestimmungen („vorläufige Haushalts- und Wirtschaftsführung“) und hat in den vergangenen zehn Jahren immer wieder dazu geführt, dass bezüglich der Projektförderung das erste Vierteljahr zur „kinder- und jugendarbeitsfreien“ und damit „kinderunfreundlichen“ Zeitzone wurde und/oder es notwendig wurde, Ganzjahresanträge nachzukorrigieren (doppelte Arbeit für Träger und Landesjugendämter). Die AGOT-NRW wird weiterhin Politik und Regierung auf diesen Missstand hinweisen. Über die Strukturmittel (25,7 Mio. Euro) hinaus hat die Offene Kinder- und Jugendarbeit 2009 zusammen mit den übrigen Projektmitteln im KJFöP Zugriff(smöglichkeiten) auf weitere 14,6 Mio. Euro. Die AGOT-NRW ist um eine Anhebung der Strukturförderung bemüht. Immerhin darf man für 2009 begründet hoffen, dass die Grundförderung Offener Kinder- und Jugendarbeit landesweit um 700.000 € angehoben wird. Ein guter Anfang! Weitere Informationen auf der Seite „Pakt mit der Jugend“ im ABA-Netz (über die Startseite erreichbar)!

Der Text fußt auf einer Mitteilung von Norbert Hubweber von der LAG Kath. Offene Kinder- und Jugendarbeit NRW, der ihn uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat.

Nationales Bündnis für das Recht auf Spiel im Roten Rathaus in Berlin gegründet

Am 28. November 2008 wurde das Nationale Bündnis für das Recht auf Spiel im Roten Rathaus in Berlin gegründet. Dazu erklärte Thomas Krüger, Präsident des Deutschen Kinderhilfswerkes: „Spielen macht Spaß, setzt Phantasie frei, ist soziales Training und ist die ganzheitliche Lerntechnik. Dafür braucht es öffentliche Frei- und Bewegungsräume und ein starkes nationales Netzwerk, das dafür eintritt“.

In den Städten und Gemeinden verschwindet das Spiel von Kindern draußen, im Freien immer mehr. Die beispielbare Stadt und Gemeinde braucht eine Lobby in Deutschland, gleich, ob es um den Erhalt von Spielplätzen und Kindertagesstätten, naturnahe Schulhöfe, spielkulturelle Angebote oder die Beteiligung von Kindern an der Stadtplanung geht.

Peter Apel, Stadtplaner aus Dortmund, Sprecher des Spielraumbeirates des Deutschen Kinderhilfswerkes und Mitglied im Beirat des ABA Fachverbandes, unterstreicht: „Mit dem Bündnis Recht auf Spiel gelingt es, ein längst überfälliges Netzwerk unterschiedlicher Berufe auf den Weg zu bringen, das sich Art. 31 der UN-Kinderrechtskonvention verpflichtet fühlt“.

Günther Beltzig, Spielplatzdesigner, stellte heraus: „Einen guten Spielplatz zu bauen heißt, gerade keinen Spielplatz zu bauen. Kinder müssen überall spielen können, sie brauchen Räume zum Entdecken und Verändern“.

„Auch die Bundeshauptstadt Berlin räumt auf: Kinder und Jugendliche werden von öffentlichen Plätzen vertrieben. Der Potsdamer Platz ist nur ein prominentes Beispiel, der Bereich Alexanderplatz immer wieder in der Diskussion. Viele kleine, nicht nur innerstädtische Plätze kämpfen mit dem gleichen Problem“, ergänzte Heiko Wichert, Platzmanagement Alexanderplatz, Stiftung SPI.

Mit dem Weltspieltag am 28. Mai 2008 haben rund 100 Initiativen ein deutliches Zeichen gesetzt, dass sie für diese Ziele gemeinsam eintreten. Das Deutsche Kinderhilfswerk wird diesem Bündnis, an dem der ABA Fachverband beteiligt ist, einen Rahmen geben, und die Initiative wurde am 28. November 2008 erstmalig der Öffentlichkeit vorstellen.

Nach Brand auf dem Abenteuerspielplatz Römerbrunnen: Polizeibeamte erschießen zwei Ziegen

Die Tiere hatten schwerste Brandverletzungen erlitten.

Mönchengladbach. Im ausgebrannten Gehege des Römerbrunnen-Abenteuerspielplatzes (ASP) erschossen Polizeibeamte am Samstagnachmittag zwei Ziegen. Ein Tierarzt der Stadt hatte die Tötung der Tiere angeordnet. „Sie waren bei einem Feuer schwerst verletzt worden“, sagte am Wochenende ein Polizeisprecher. Die Polizei geht von Brandstiftung aus. Das ASP-Gelände gehört der Stadt. Sie äußerte sich am Sonntag nicht zu dem Vorfall. Der erst vor gut einem Jahr von Kindern und Betreuern errichtete Stall war die Unterkunft für vier Ziegen und zwei Hängebauchschweine. Während Jungen und Mädchen auf dem Areal spielten, bastelten und bauten, liefen die Tiere frei auf dem Gelände herum.

Eine Stunde vor Ausbruch des Feuers gegen 14 Uhr hatte eine Nachbarin die kleinen Schweine (ein Geschwisterpaar) und die Ziegen gefüttert. Das tut sie immer, wenn die Freizeitanlage wie am Wochenende verschlossen ist. Feuerwehrleute brachen daher das Eingangstor auf, um an den brennenden Stall zu kommen. Zwei der Ziegen waren so stark brandverletzt, dass sie getötet werden mussten.

„Wir haben sie von ihren Qualen erlöst“, sagte der Polizeisprecher. Eine dritte Ziege lag verbrannt im Stall. Die vierte und jüngste, „Maja“, kam mit leichten Verletzungen davon. Sie ist völlig verstört, weil sie jetzt alleine ist. Betreuer des ASP wollen sie daher zum Odenkirchener Tierpark zu den dortigen Ziegen bringen. Unverletzt blieben die schweren schwarzen Schweine. Sie waren offenbar in eine Ecke auf dem ASP-Areal geflüchtet.

Die Polizei hat zur Klärung der Brandursache ihre Ermittlungen aufgenommen. Vieles deutet auf Brandstiftung hin, heißt es bei der Polizei. Vor gut einem Jahr war auf dem Spielplatz ein mit Stroh und Heu gefüllter alter Stall in Flammen aufgegangen – nach einer Brandlegung.

(Westdeutsche Zeitung vom 30. November 2008 – Von Herbert Baumann)

Neue ABA-Tarife

Seit fast zwölf Jahren sind die Beiträge für die Mitglieder im ABA Fachverband nunmehr unverändert. Lediglich zum Jahreswechsel 2001/2002 gab es eine minimale Korrektur aufgrund der Einführung des Euros. Seinerzeit wurden die Beiträge lediglich um einige Cents auf den nächst höheren Betrag gerundet. Inzwischen macht die Haushaltssituation eine Anhebung der Mitgliedsbeiträge unausweichlich. Der ABA Fachverband hat das zu Ende gegangene Haushaltsjahr mit einem Minus abgeschlossen, zumal die Nachbewilligung einer öffentlichen Förderung – anders als in den letzten Jahren – abgelehnt wurde. Um nicht sehenden Auges einer drohenden Unterdeckung entgegenzuschludern, hat der ABA-Vorstand einen Vorschlag für eine neue Geschäftsordnung zu den Mitgliedsbeiträgen vorgelegt. Dieser soll von der nächsten

Mitgliederversammlung verabschiedet werden. Diese wird am 15. Juni 2009 in Dortmund stattfinden (Termin bitte vormerken!).

Der Vorschlag sieht folgende Erhöhungen vor:

- Grundbeitrag Klasse 1 (Juristische Personen, Einrichtungen, Teams usw.) 98,-- Euro (bisher 78,-- Euro);
- Grundbeitrag Klasse 2 (Fördervereine): 62,-- Euro (bisher 52,-- Euro);
- Grundbeitrag Klasse 3 (Einzelmitglieder): 48,-- Euro (bisher: 39,-- Euro);
- Grundbeitrag Klasse 4 (Fördermitglieder/Kooperative Mitglieder): 98,-- Euro (bisher 78,-- Euro);
- Grundbeitrag Klasse 5 und 6 (Fördermitglieder Deutschland außerhalb von NRW): 32,-- Euro (bisher 26,-- Euro);
- Grundbeitrag Klassen 5A und 6A (Fördermitglieder Ausland): 37,-- Euro (bisher 30,-- Euro);
- Untermitgliedschaften (nur in Kombination mit einer Mitgliedschaft der Klasse 1 möglich): 15,-- Euro (bisher 13,-- Euro).

www.ABA-Fachverband.org

Die Fangemeinde unserer Seite „Aus Politik und Zeitgeschehen“ dürfte sich zum Jahreswechsel freuen. Wir haben uns dazu entschlossen, ab 2009 neben der üblichen aktuellen Berichterstattung einige Beiträge auf spezielle Seiten zu stellen. Diese finden Sie im Unterverzeichnis „Demokratie heute“ und hier auf den Seiten „Antirassismus“, „Behindert?“, „Geschlechtergerechtigkeit“ und „Liberalität“. Zur Einrichtung letztgenannter Seite haben wir uns deshalb entschlossen, weil wir feststellen müssen, dass Politikern – zumal solchen mit APO-Vergangenheit – häufig zur Lösung von Problemen nicht mehr einfällt, als die von ihnen Regierten mit Reglementierungen und Verboten zu traktieren, mit anderen Worten: Man ist derart besorgt um das Wohl der „Menschen da draußen“¹, dass man ihnen nicht zutraut, Tugenden wie Respekt, Rücksichtnahme usw. selbst soweit zu kultivieren, dass sie einigermaßen vernünftig leben können. Deshalb gehören sie an die Kandare genommen. Dem soll die genannte Seite ein wenig entgegenwirken.

Unter dem Thema „Perspektiven für die Offene Kinder- und Jugendarbeit“ gab es am 9. Dezember 2008 auf der Trägervollversammlung der Evangelischen Landesarbeitsgemeinschaft Offene Türen NRW in Dortmund ein Referat von Norbert Kozicki (Falken Bildungs- und Freizeitwerk NRW). Sehr deutlich wird hier die Verpflichtung der Offenen Arbeit, stärker politische Konturen zu entwickeln und sich dementsprechend zu positionieren. Wir danken Norbert Kozicki, dass er uns den Beitrag zur Verfügung gestellt hat. Sie finden ihn im Verzeichnis „NAGEL-Redaktion“ -> Offene Kinder- und Jugendarbeit“.

Im Verzeichnis „Mitglieder- und Trägerservice“ -> Speziell -> Serviceleistungen von ABA-Mitgliedern gibt es ein paar empfehlenswerte Aktualisierungen. So haben wir einige gut brauchbare Hinweise auf CD-ROMs von Wolfgang Bort auf die Seite der Spielwerkstatt Rhinoceros eingestellt. Die Hinweise sind sehr für die Praxis zu empfehlen. Gestattet sei uns ein erneuter Hinweis auf die Seite „Systemische Beratung – Institut für dialogische Beratung“ in selben Verzeichnis. Sollten Sie Lust oder auch den Druck verspüren, Ihre Arbeit zu reflektieren und fortzuentwickeln, lohnt sich unbedingt ein Besuch auf dieser Seite und ggf. weiterer Kontakt zu Dr. Henriette Schildberg, der Leiterin des Instituts.

Die Statistik 2008 zum ABA-Netz

Insgesamt ist das ABA-Netz im vergangenen Jahr von 89.529 verschiedenen Internetnutzern besucht worden. Registriert haben wir insgesamt 1.181.493 Zugriffe. Das ist ein bisheriger Rekord. Die Trends der letzten Jahre – bezogen auf die einzelnen Monate – bestätigten sich auch 2008 wieder, wenn auch auf einem höheren Niveau. Die wenigsten Besuche und Zugriffe verzeichneten wir in den Ferienzeiten. Dabei waren die Osterferien unsere mit Abstand besucherärmste Zeit mit 2.361 Besuchern und knapp 37.000 Zugriffen (März 2008). In den Sommerferien waren diese Zahlen deutlich höher (Juni: 8.478 Besucher, 111.408 Zugriffe; Juli: 6.232 Besucher, 96.129 Zugriffe; August: 6.072 Besucher, 78.903 Zugriffe), ebenso während der Herbstferien (Oktober: 8.385 Besucher, 97.939 Zugriffe). Erneut lagen die Spitzenbesuchszeiten im November (11.789 Besucher, 120.951 Zugriffe) und im Dezember (9.426 Besucher, 92.251 Zugriffe). Bei weniger Besuchern lagen die Zugriffszahlen in den Monaten Januar (6.709 Besucher, 107.376 Zugriffe), Februar (6.828 Besucher, 123.483 Zugriffe) und April (7.125 Besucher, 112.558 Zugriffe) höher. Die höchste Zahl an heruntergeladenen Dateien konnten wir im November verzeichnen. Aber das ist nur noch blanke Statistik, mit der wir Sie hier nicht weiter aufhalten wollen.

Dass 2008 allmonatlich im Schnitt knapp 7.500 Interessierte den Weg ins ABA-Netz fanden, um sich dort regelmäßig auf nahezu 100.000 Seiten zu informieren, bestätigt unsere Arbeit auf beeindruckende Weise. Unseren Besucherinnen und Besuchern auf diesem Weg herzlichen Dank!

¹ Gern benutzte Redewendung der SPD-Fraktionsvorsitzenden Hannelore Kraft im NRW-Landtag

Kolumne

Renaissance der sozialen Marktwirtschaft

Von Hubertus Schmoldt

Angesichts der Finanzkrise fordert der IG BCE-Vorsitzende Hubertus Schmoldt eine Renaissance der sozialen Marktwirtschaft und eine breit geführte gesellschaftliche Wertedebatte.

Kein Zweifel, es kommen schwierige Zeiten auf uns zu. Die Finanzkrise schlägt durch, hat die – sehr zu Recht so bezeichnete! – Realwirtschaft erreicht. Die Zeichen für eine Rezession mehren sich, doch niemand vermag, Dauer und Tiefe der Krise auch nur einigermaßen verlässlich zu prognostizieren. Dies gilt vor allem auch für die Gutachten einiger Sachverständiger und Institute. Mit ihren Vorhersagen haben die Damen und Herren in der jüngeren Vergangenheit peinlich oft und weit daneben gelegen. Würfelbrüche brächte vermutlich eine höhere Trefferquote.

Wir begrüßen, dass der Sachverständigenrat in seinem jüngsten Gutachten einen Paradigmenwechsel vollzogen hat und die Vorzüge eines handelnden, Regeln setzenden Staates unterstreicht. Dies kann allerdings nicht darüber hinweg täuschen, dass der Rat über lange Jahre das hohe Lied der Deregulierung gesungen hat und insofern eine Mitverantwortung für die Lage trägt.

Der Ausgangspunkt der Krise liegt im US-Immobilienmarkt, die Ursachen jedoch sind Spekulation und Regellosigkeit. Die Krise zeigt wie unter einem Brennglas, wohin entfesselte Märkte führen. Zügellosigkeit als wirtschaftliches Leitmotiv hat ausgedient. Die Wirklichkeit und neoliberale Ideologie lassen sich nicht in Einklang bringen, die Glaubwürdigkeit der Marktradikalen ist im Kern erschüttert. Es ist gut, dass in Nordamerika, Ostasien und in der EU Eindämmungs- und Notmaßnahmen auf den Weg gebracht worden sind und dass sich die G-20-Staaten auf mehr Kontrolle und höhere Transparenz auf den Finanzmärkten verständigt haben. Jetzt wird es darauf ankommen, nicht nachzulassen und alle Verwässerungsversuche zu durchkreuzen. Die Finanzmärkte müssen reguliert, die Globalisierung gestaltet werden. Es darf kein Zurück zu den alten Zuständen geben.

Es mag ja sein, dass dieser Erkenntnisschock in einigen deutschen Chefetagen noch nicht ganz verarbeitet ist. Dies ändert jedoch nichts daran, dass es kein Zurück zum zulassenden und zuschauenden Staat geben wird. Vielmehr steht der zupackende Staat vor einem Comeback. Die IG BCE wird die Renaissance der sozialen Marktwirtschaft nach Kräften fördern.

In den vergangenen Jahren hatten wir es mit einem alarmierenden Werteverfall zu tun, das Gefühl für Anstand und soziale Gerechtigkeit drohte verloren zu gehen. Ohne ethische Grundsätze jedoch kann eine soziale Marktwirtschaft nicht funktionieren. Selbstverständlich müssen die Unternehmen Gewinne machen – schließlich kann nur das verteilt werden, was zuvor erwirtschaftet wurde. Aber die ausschließliche Orientierung an Renditezielen führt in die Sackgasse, zeitigt über kurz oder lang tiefgreifende Verwerfungen. Es gibt im Übrigen auch einen Unterschied zwischen tatsächlichen wirtschaftlichen Zwängen und nackter Profitgier. Marktwirtschaft funktioniert nicht von allein, sie braucht Regeln und Werte.

Eben deshalb hat die IG BCE bereits im Jahr 2003 die Kampagne „Modell Deutschland ... zuerst der Mensch!“ gestartet. Es ging uns von Anfang an darum, eine Wertedebatte voranzutreiben. Nicht im Elfenbeinturm, sondern praxiswirksam. Soziale Marktwirtschaft und verantwortliches Handeln bedingen einander. Ein Ergebnis dieser Kampagne ist der von der IG BCE und den Chemie-Arbeitgebern gemeinsam getragene und von Bundespräsident Horst Köhler unterstützte „Wittenberg-Prozess“.

Wir haben uns im Sommer 2008 auf einen Ethik-Kodex verständigt – damit gibt es erstmals in Deutschland für eine gesamte Branche gemeinsam formulierte ethische Grundsätze. Es kommt nun darauf an, die Leitlinien in den Betrieben wirksam werden zu lassen und ein wertorientiertes, faires Verhalten zu fördern.

Die aktuellen Herausforderungen sind immens. Wir brauchen einen Schutzschirm für Arbeit. Es ist gut, dass die Bundesregierung einen solchen Schirm aufgespannt hat. Aber: Die Größe des Schirms wird nicht ausreichen, zudem müssen die Stangen verstärkt werden. Die IG BCE hat konkrete Vorschläge entwickelt und ein Zehn-Punkte-Programm vorgelegt. Wir haben es nicht mit einer konjunkturellen Delle, sondern mit einer Krise zu tun. Statisches Denken und eine zögerliche Grundhaltung helfen jetzt nicht weiter.

(Quelle: „einblick – Gewerkschaftlicher Infodienst des DGB“ 22/2008)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Wir freuen uns, diesen Beitrag zum Jahreswechsel auch den **i-Punkt**-Leserinnen und Lesern zur Verfügung stellen zu können. Ursprünglich sollte an dieser Stelle die Rubrik **Inspiration** zu finden sein. Aus redaktionellen Gründen mussten wir kurzfristig umdisponieren. Wir würden uns freuen, wenn uns Hubertus Schmoldt angesichts der Kurzfristigkeit unserer Entscheidung, stattdessen seinen Beitrag als Kolumne aufzunehmen, nicht übel nimmt und bedanken uns für den Beitrag.

Aktualitäten

Wahlkampagne 2009/2010 des Landesjugendrings NRW

Der Landesjugendring NRW führt vom 1. Januar 2009 bis zum 31. Oktober 2010 eine Wahlkampagne 2009/2010 durch. Die Federführung dieser Kampagne hat die Sportjugend übernommen. Zur Durchführung dieser Kampagne wird ein Projektbüro eingerichtet. Das Projektbüro wird besetzt mit Kerstin Dick und Christopher Wentzek – beide sind über die Sportjugend in Duisburg erreichbar. Da der Zeitraum vom Beginn der Kampagne bis zur Kommunalwahl in Nordrhein-Westfalen im Juni 2009 sehr eng ist, soll bereits vom 9. bis 11. Januar 2009 ein Workshop für junge Menschen im Alter zwischen 15 und 27 Jahren durchgeführt werden. Weitere Informationen gibt es auf der Seite www.ABA-Fachverband.org -> Termine -> Kooperationspartner -> Kooperationspartner 2009.

18 Prozent der Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung

Wiesbaden. Im März 2008 haben nach Mitteilung des Statistischen Bundesamtes (Destatis) die Eltern von rund 364.000 Kindern unter drei Jahren in Deutschland eine Betreuung in Kindertageseinrichtungen oder in öffentlich geförderter Kindertagespflege als Ergänzung zur eigenen Kindererziehung und Betreuung in Anspruch genommen. Gegenüber dem Vorjahr entspricht dies einem Anstieg um rund 43.000 Kinder beziehungsweise 13 Prozent. Der Anteil der Kinder in Tagesbetreuung an allen Kindern dieser Altersgruppe (Betreuungsquote) belief sich damit bundesweit auf fast 18 Prozent (2007: 15,5 Prozent). Ziel der Bundesregierung ist es, bis zum Jahr 2013 die Betreuungsquote für die Kinder in dieser Altersgruppe auf bundesweit 35 Prozent zu erhöhen.

Der Großteil der Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung besuchte eine Tageseinrichtung (86 Prozent beziehungsweise 313.000 Kinder), circa 14 Prozent (rund 51.000 Kinder) wurden bei Tagesmüttern und Tagesvätern, die eine öffentliche Förderung erhielten, betreut.

In den neuen Ländern ist die Betreuungsquote nach wie vor deutlich höher als im früheren Bundesgebiet: Der Anteil der Kinder unter drei Jahren in Tagesbetreuung an allen Kindern dieser Altersgruppe lag zwischen 37 Prozent in Sachsen und 53 Prozent in Sachsen-Anhalt. Die höchste Betreuungsquote in einem westdeutschen Flächenland gab es in Rheinland-Pfalz (15 Prozent). Deutlich höher lagen die Quoten in den Stadtstaaten Berlin (41 Prozent) und Hamburg (23 Prozent). Wie bereits im Vorjahr waren im März 2008 in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen die bundesweit geringsten Betreuungsquoten zu verzeichnen (jeweils 9 Prozent).

Bei den Betreuungsquoten gab es die höchsten Veränderungsraten gegenüber dem Vorjahr mit mindestens drei Prozentpunkten in Rheinland-Pfalz und Schleswig-Holstein. Link: http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2008/12/PD08_495_225_templatId=renderPrint.psm!

(Statistisches Bundesamt vom 18. Dezember 2008)

Jugendamtshilfe für über 420.000 Familien

Die Jugendämter haben 2007 in 421.000 Fällen Familien, Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit erzieherischen Hilfen unterstützt. Dazu gehörten Erziehungsberatung (295.000 Fälle), sozialpädagogische Familienhilfe oder Heimerziehung (126.000), teilt das Statistische Bundesamt am 15. Dezember 2008 mit.

(taz vom 16. Dezember 2008)

Soziales Engagement steht bei Kindern hoch im Kurs UNICEF sucht JuniorBotschafter 2009/Neue Jugendseite younicef.de

Kinder in Deutschland sind gerne bereit, sich für andere zu engagieren. Gerechtigkeit und Hilfsbereitschaft stehen laut dem aktuellen Kinderwerte-Monitor des Magazins GEOlino in Zusammenarbeit mit UNICEF hoch im Kurs bei den sechs- bis 14-Jährigen. Dies zeigt auch der UNICEF-Wettbewerb um den JuniorBotschafter des Jahres: Allein im letzten Jahr waren rund 14.000 Mädchen und Jungen für die Kinderrechte im Einsatz. „Im kommenden Jahr werden die international vereinbarten Kinderrechte 20 Jahre alt. Deshalb sollten wir 2009 zum Jahr der Kinderrechte machen“, sagte UNICEF-Schirmherrin Eva Luise Köhler zum Start des bundesweiten Wettbewerbs. Aufgerufen sind auch diesmal wieder Kinder und Jugendliche bis 18 Jahre, die sich einzeln, als Gruppe oder Schulklasse für die Kinderrechte engagieren.

Einsendeschluss ist der 31. März 2009. Zum zweiten Mal gibt es auch einen Sonderpreis für „Kinderrechte in der Schule“. Informationen und Anmeldeformulare gibt es auf der neuen UNICEF-Jugendseite www.younicef.de.

Sie gehen gegen ausbeuterische Kinderarbeit auf die Straße, sammeln Unterschriften im Kampf gegen AIDS, spielen Theater, drehen Videos oder machen durch Ausstellungen und Aktionen auf benachteiligte Kinder in Entwicklungsländern aufmerksam: Die UNICEF-JuniorBotschafter. Jetzt gibt es auch einen Treffpunkt im Netz für alle Kinder und Jugendlichen, die sich für die Kinderrechte einsetzen: die neue UNICEF-Jugendseite www.younicef.de. Was gibt's Neues von den JuniorBotschaftern oder von den J8-Gipfel-Teilnehmern? Was läuft gerade bei „Laufen für UNICEF“? Welche Möglichkeiten gibt es sonst noch, aktiv zu werden oder Gleichgesinnte zu finden? Auch für Eltern und Lehrer bietet younicef viele Anregungen zur Vermittlung der Kinderrechte zu Hause und im Unterricht.

Auf einen Klick gibt es interessante News, Tipps und Links sowie Infos zu verschiedenen Themen von A wie Armut bis W wie Wasser. Vor dem Start steht auch der Kinderrechte-Club, in dem sich Kinder und Jugendliche austauschen und eigene Seiten gestalten können. Im Blog kommen junge Leute selbst zu Wort und können ihre Meinung sagen. Janina Fautz (13), UNICEF-JuniorBotschafterin und „Wilde Kerle“-Darstellerin, schreibt beispielsweise über die Schwierigkeiten, eine Aktion für die Kinder in Tibet auf die Beine zu stellen. 2004 landete sie mit ihrem Steppmarathon auf Platz 3 des UNICEF-Wettbewerbs. Die beiden Jung-Delegierten Clara Landt und Anke Gratz aus Neuss (beide 18) berichten vom Weltkongress gegen sexuelle Ausbeutung in Rio. J8-Gipfel-Teilnehmer Alexander Wegner (17) aus dem brandenburgischen Rathenow macht Mut, für die Kinderrechte aktiv zu werden. „Lasst uns nie vergessen, wir sind die Zukunft, wir sind die nächste Generation, und gemeinsam können und müssen wir unsere Zukunft ein Stück weit in die eigene Hand nehmen“, bloggt er.

Unterstützt wird der UNICEF-Wettbewerb vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, dem Verein „Macht Kinder stark für Demokratie!“ e.V. sowie von KI.KA und von GEOlino. Eine Jury aus Kindern und Erwachsenen ermittelt die JuniorBotschafter des Jahres 2009. Die Preisträger werden im Juni in der Frankfurter Paulskirche bekannt gegeben.

Bei Rückfragen wenden Sie sich bitte an UNICEF, Marianne Müller-Antoine, Telefon 0221 / 9 36 50 – 278, marianne.mueller-antoine@unicef.de. Weitere Informationen auf www.younicef.de.

(UNICEF vom 10. Dezember 2008)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Zu diesem Zusammenhang bitte auch in der Rubrik **Gesellschaft und Politik** unter „Kinder wollen Freunde statt Geld“ nachschauen!

Erhebung der Kommunen und des Landes in NRW über Bedarf und die Belegung in den Kitas

Der **i-Punkt** 12/2008 berichtete in Form einer gemeinsamen Pressemitteilung der Kommunalen Spitzenverbände über das Vorhaben, in den Kindertageseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen im November 2008 für den Zeitraum eines Monats eine Erfassung der Anwesenheitszeiten der Kinder in der Tageseinrichtung durchzuführen. Diese Erhebung sollte zeigen, ob sich die von den Eltern in den abgeschlossenen Betreuungsverträgen gewählten Betreuungszeiten in der tatsächlichen zeitlichen Inanspruchnahme des jeweiligen Platzes auch widerspiegeln, ob die Angebote in den nordrhein-westfälischen Kindertageseinrichtungen also dem tatsächlichen Bedarf entsprechen. Mit Schreiben vom 1. Dezember 2008 drückt Gerhard Stranz von der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten (Region NRW) seine Verwunderung über die Veröffentlichung aus. Seiner Meinung nach „verbiegt“ die Verlautbarung die Realität. Er schreibt weiter: „Mit der Erhebung kann alles gemacht werden, aber nicht das vorgegebene Ziel, nämlich mit der Feststellung der Anwesenheit im November 2008 auf den tatsächlichen Bedarf an Förderungsbedingungen, die mehr sind als nur ‚Betreuungszeit‘, geschlossen werden. ‚Gute‘ Jugendämter, die sich an den Kriterien des SGB VIII für die Jugendhilfeplanung orientieren, müssten sich eigentlich weigern, eine solche unpassende Erhebung durchzuführen.“

In einer weiteren Verlautbarung vom 1. Dezember 2008 der Internationalen Vereinigung der Waldorfkindergärten heißt es: „Durchführung der Sondererhebung bleibt fragwürdig! Auch wenn der Zeitraum für die Sondererhebung beendet ist und sich vielleicht auch nur eine kleine Anzahl von Einrichtungen geweigert hat, die Daten zu erheben und an das Jugendamt weiterzuleiten, so bleiben die Fragen zur Notwendigkeit an der Beteiligung und des Nutzens bestehen: Aus der Erfassung der Anwesenheit der Kinder im Monat November 2008 kann nicht auf den tatsächlichen Bedarf nach einem zeitlich und qualitativ ausgestatteten Angebot im Kindergartenjahr 2009/2010 geschlossen werden!

Die Jugendämter müssen bei ihrer Planung nach den Anforderungen des Bundesrechts doch viel differenziertere Grundlagen für ihre Jugendhilfeplanung zugrunde legen als nur Daten aus der Vergangenheit, zumal die Planung auch für einen nicht absehbaren zukünftigen Bedarf ausgerichtet sein muss! Für Erhebung und die Verpflichtung von freigemeinnützigen Trägern an der Durchführung gibt es erkennbar überhaupt keine aus dem Kinderbildungsgesetz ableitbare Verpflichtung.

Auch die Vereinbarung zwischen den Ministerien und öffentlichen Verbänden, in der die Erhebung festgelegt wurde, begründet keine Verpflichtungen von Dritten, z.B. den freigemeinnützigen oder kirchlichen Trägern von Tageseinrichtungen, die der Vereinbarung nicht zugestimmt haben.

Beispiel: Wenn ein Autohändler mit einer Person einen Vertrag über einen Autokauf schließt, ist doch nicht jeder andere Autofahrer, der auch ein Auto fährt, verpflichtet, sich an den Kosten für dieses Auto zu beteiligen! Wieso machen das die Autofahrer mit und wieso wehren sich nicht die Verbände, die diese repräsentieren, gegen eine solche Vereinnahmung?"

Gern nehmen wir diese Hinweise hier auf.

Firmen geben Kitas in NRW schlechte Noten

Berlin/Dortmund. Kindergärten in NRW gehen zu wenig auf die Bedürfnisse berufstätiger Eltern ein: Die Betreuungszeiten seien nicht flexibel genug, die Öffnungszeiten zu kurz, kritisiert der Dachverband der Handelskammern (DIHK).

Beim diesjährigen „Kita-Check“ des DIHK fielen die beteiligten NRW-Kitas gleich zweimal negativ auf: In nur zwölf Prozent der Einrichtungen können Eltern die Betreuungszeit für ihre Kinder individuell vereinbaren – der Bundesdurchschnitt liegt bei 31 Prozent. Schlechter als in anderen Bundesländern schneiden die NRW-Kitas auch bei kurzfristigen Betreuungsproblemen ab: Im Bundesdurchschnitt bieten laut DIHK 60 Prozent der Kitas zusätzliche Betreuung in Ausnahmefällen an, in NRW sind es knapp 50 Prozent.

Gut sieht es dagegen bei der Regelung für die Schließzeiten während der Ferien aus: Nur jede fünfte Kita in NRW schließt für mehrere Wochen komplett, alle anderen bieten Alternativen für die Eltern an. Bundesweit ist mehr als jede vierte Einrichtung in den Ferien für längere Zeit geschlossen. Die Ferienbetreuung habe sich zuletzt wesentlich verbessert, so DIHK-Präsident Ludwig Georg Braun in Berlin. Bei den Öffnungszeiten dagegen bestehe noch immer „enormer Verbesserungsbedarf“: Bundesweit 96 Prozent der Kitas schließen spätestens um 18 Uhr. Eine Betreuung am Samstag bietet praktisch keine Einrichtung.

Gute Noten erhielten vom DIHK betriebliche Einrichtungen, die flexibler auf Elternwünsche eingehen könnten. Der Verbund für Unternehmen und Familien kritisiert jedoch, dass noch zu wenig Firmen entsprechende Angebote bereithielten.

(Westfälische Rundschau vom 7. November 2008)

Radius für Kinder verkleinert sich

Kinder wachsen nur noch in geschützten Räumen auf. Vorbei die Zeiten, in denen Jungs und Mädchen auf sich allein gestellt durch Wälder, Bäche und Wiesen streiften. Das Sicherheitsbedürfnis der Eltern hat der Bewegungsfreiheit einen Riegel vorgeschoben. Hatten Kinder vor zwei Jahrzehnten noch einen Spielradius von 20 Kilometern, sind es heute allenfalls vier. Diese Beschränkung – der amerikanische Kinderpsychologe Mark Francis spricht sogar von einer „eingesperrten Kindheit“ – wirkt sich unmittelbar auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kleinen aus: Weil den Kindern die Möglichkeit fehlt, die Welt spielerisch mit Gleichaltrigen auf eigene Faust zu entdecken, leidet die kindliche Kreativität. Statt selber Spiele zu erfinden, lassen sich viele auf die Spiele am Computer ein. Zudem übertragen sich die elterlichen Ängste – Erziehungsunsicherheiten, Förderungsstress, diffuse Zukunftsängste – auf den Nachwuchs. Die Pharma- und Kindersicherheitsindustrie freut's.

(Sozialcourage 4/2008)

Mehr Kinder bei Tagesmüttern

Wiesbaden. Immer mehr Kinder werden von Tagesmüttern betreut. Zum Stichtag im März 2008 nahmen die Eltern von rund 86.000 Kindern das Angebot öffentlich geförderter Kindertagespflege in Anspruch. Das waren 18 Prozent mehr als im Vorjahr, wie das Statistische Bundesamt am 25. November 2008 mitteilte. Sechs von zehn betreuten Kindern (51.000) waren jünger als drei Jahre. Ihre Zahl erhöhte sich gegenüber dem Vorjahr um 8.300 oder 20 Prozent. Betreut wurden insgesamt 86.000 Kinder von rund 36.400 Tagesmüttern oder Tagesvätern; das waren 3.250 mehr als im Vorjahr (plus 10 Prozent). In Westdeutschland (ohne Berlin) stieg die Zahl der Tageseltern um 11 Prozent an. Die Ausgaben der öffentlichen Hand für die Förderung von Kindern in Tagespflege stieg laut den Statistikern gegenüber dem

Vorjahr um rund 39 Millionen Euro auf nun 199 Millionen Euro. Dies entspreche einem Plus von 24 Prozent. Die Statistik zählt nur solche Tagespflegeverhältnisse, die mit öffentlichen Mitteln von Jugendämtern gefördert werde.

(taz vom 26. November 2008)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Zu diesem Thema siehe auch in der Rubrik **Rechtliches** („Tagesmütter“).

Jugendliche im Internet: Das Ende der Privatheit

Essen. Ein Foto ist mit dem Handy schnell geschossen – und ebenso schnell ins Internet gestellt. Die möglichen Folgen sind vielen Kindern und Jugendlichen oft nicht bewusst. Die aktuelle Studie des medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest hat den Medienumgang der 12 bis 19-Jährigen untersucht

Ein Fotohandy? Hat doch jeder. Einen Computer haben die meisten, immer öfter gleich im Handy integriert. Digitalkameras? Der Großteil. Kinder und Jugendliche sind inzwischen bestens mit technischen Geräten ausgestattet, und damit lässt sich eine Menge machen, was Datenschützern den Schlaf raubt. Zu diesem Schluss kommt die aktuelle Jim-Studie des medienpädagogischen Forschungsverbundes Südwest, die – wie jedes Jahr – den Medienumgang der 12 bis 19-Jährigen untersucht hat.

„Jugendliche fotografieren ständig und werden fotografiert“, sagt Dagmar Missal von der Medienberatung NRW. Und weil es üblich ist, Bilder und kleine Videos über Online-Communities zu verbreiten, könne von Privatheit keine Rede mehr sein.

In der Community fertig gemacht

Viele Befragte der Jim-Studie haben die Schattenseiten bereits am eigenen Leib erfahren: 40 Prozent berichten, dass Fotos von ihnen ohne ihr Wissen online gestellt worden seien. 20 Prozent klagen darüber, fehlerhafte Angaben oder gar beleidigende Äußerungen über Plattformen wie SchülerVZ seien in die Öffentlichkeit getragen worden. Was besonders erschreckend ist: Für Mobbing scheinen die Communities bestens geeignet zu sein. Jeder vierte erklärt, in seinem Bekanntenkreis sei bereits jemand in einer Community fertig gemacht worden.

Offenbar ist es vielen älteren Kindern und Jugendlichen durchaus bewusst, dass eigene Homepages oder die Nutzung von Communities die Privatsphäre ausschließen. Warum aber Foren wie SchülerVZ – zum Beispiel – dann so beliebt sind, dass 60 Prozent der Mädchen und 54 Prozent der Jungen täglich oder mehrmals wöchentlich dort Kontakt suchen – auch das kann die Medienexpertin Dagmar Missal erklären: „Jugendliche möchten sich präsentieren und neue Leute kennen lernen.“ Die Gefahren blendeten sie häufig aus, auch wenn sie mit Fremden in Kontakt treten. „Sie gehen davon aus, dass sich die anderen genauso ehrlich präsentieren wie sie selbst.“

Ob Hobby oder Informationen über persönliche Vorlieben: Drei Viertel der Jugendlichen erzählen gerne und bereitwillig über sich und die Familie. Dass Bilder dazu gehören, ist für 60 Prozent der Befragten normal. 40 Prozent geben die E-Mail-Adresse bekannt, etwas weniger sogar die Nummer des Instant Messengers, der beim Chatten die unmittelbare Datenübertragung möglich macht. Nur mit der Weitergabe der Telefonnummer sind Jugendliche vorsichtiger, auch Blogs und Tagebücher, die detailliert den Alltag beschreiben, werden eher selten betrieben. Auffällig ist allerdings, dass Jugendliche keinesfalls mit zunehmenden Alter vorsichtiger werden, im Gegenteil: Ältere lassen häufiger auch wissentlich Spuren im Internet zurück.

Gut für die Schule nutzbar

Als Pädagogin sieht Missal die Online-Welt der Jugendlichen trotzdem positiv: „Die Schüler erledigen beim Chatten ihre Hausaufgaben. Sie helfen sich.“ Auch die schnelle Verfügbarkeit von Fotos und deren Weiterleitung sei gut für bestimmte Projekte in der Schule nutzbar.

Dass die Schule die neuen Möglichkeiten überhaupt zu nutzen weiß, sei keine Selbstverständlichkeit. Weshalb Missal eigens zu diesem Zweck Medienberater ausbildet, die in die Schulen gehen, Lehrer aufklären und ihnen den Umgang mit Handy, Internet & Co nahe bringen, der für die Kinder längst selbstverständlich sei. „Schließlich hat die Schule die Aufgabe, Kindern und Jugendlichen zu helfen, sich in der Online-Welt zurechtzufinden.“

Was Eltern tun sollten: Beobachten und erklären

Jeder kann die Kommunikation in Communities verfolgen. Das ist mitunter weder Eltern noch Kindern so richtig klar, sagen Experten.

Keine Frage: Für viele Kinder und die meisten Jugendlichen ist es längst völlig normal, sich in Online-Netzwerken zu präsentieren. Am beliebtesten ist derzeit wohl „SchülerVZ“. Was ihre Kinder dort machen, sollten die Eltern durchaus beobachten, rät Klaus D. Wahl, Experte des Landeskriminalamtes Rheinland-Pfalz.

„Viele Eltern halten ihre Kinder nicht für gefährdet“, sagt er, „und die Kinder halten sich für selbstbewusst.“ Trotz aller Warnungen wählten junge Mädchen E-Mail-Adressen aus, die auf Geschlecht

und Alter schließen lassen, etwa „daniela14“. „Nach solchen Namen suchen sich pädophile Täter ihre potenziellen Opfer aus“, sagt der Polizist. Dabei gingen sie oft geschickt vor und weckten Vertrauen, bis die Kinder erzählen, wo sie wohnen, wie sie aussehen. „Trotz aller Vorwarnungen lassen sich immer wieder Mädchen und Jungen dazu zu überreden, irgendwo hinzukommen.“

Nur unter Beobachtung

Wahl rät dazu, dass Kinder nur unter Beobachtung chatten, also in einem Raum, der ständig von einem Supervisor begleitet werde. „SchülerVZ gehört nicht dazu.“

Beim Bundesfamilienministerium lautet hingegen der Ratschlag: Statt „SchülerVZ“ zu verbieten, sollten Eltern mit den Kindern über die Gefahren sprechen und das Profil des Kindes durchsehen. Dem Kind müsse klar sein, dass jeder die gesamte Kommunikation verfolgen kann – auch wenn man sich nur an die engsten Freunde richtet. Und: „Zeigen Sie, wie man einen Privat-Modus so nutzt, dass man nur die Leute auf seine Seite lässt, die man dort haben will.“ Nachname, Adresse und E-Mail-Adresse sollten auf jeden Fall geheim bleiben. Und auf Fotos sollten die Jugendlichen nicht eindeutig erkennbar sein. Eltern sollten klar machen: „Was einmal im Internet veröffentlicht ist, lässt sich nicht wieder zurückholen.“

Das Ministerium empfiehlt für E-Mail-Adressen spezialisierte Anbieter wie mail4kidz.de, grundschulpost.de und lizzynet.de.

(WAZ vom 22. Dezember 2008 – Von Brigitta Stauber-Klein)

Psyche: Verschieben wir's auf morgen

Warum es sich auszahlen kann, ungeliebte Arbeiten erst mal eine Weile liegen zu lassen

„Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf morgen!“ – wer diesen Leitspruch befolgt, arbeitet zwar fleißig, aber nicht unbedingt produktiv. Manche schaffen im Gegenteil sogar besonders viel, wenn sie Arbeiten vor sich herschieben, weil sie in dieser Zeit statt der eigentlichen Aufgabe zehn andere Dinge erledigen, sagt die Buchautorin Kathrin Passig aus Berlin der in München erscheinenden Zeitschrift „emotion“. „Je dringender die aufgeschobene Arbeit zu sein scheint, desto größer wird der Tatendrang, mit dem man sich auf andere Projekte stürzt.“ In einigen Fällen kann es sich daher laut Passig auszahlen, wenn Beschäftigte neue Aufgaben ruhig angehen, anstatt sich gleich in die Arbeit zu stürzen. Viele arbeiteten nämlich erst richtig effektiv, wenn Termine und Abgabefristen drängen. „Wirklich produktiv genutzt wird meist nur das letzte Viertel der verfügbaren Zeit.“ Gerade unangenehme Aufgaben ließen sich am besten unter Druck erledigen. Wer sich dieses Prinzip zunutze machen will, sollte daher bei einer anstehenden Arbeit ruhig erst einmal etwas tun, das ihm entweder sinnvoller erscheint oder mehr Spaß macht. Danach sollte aber ein anderer Leitspruch beherzigt werden: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

(dpa/GesundheitPro vom 14. November 2008)

Gesellschaft und Politik

Der Wirtschaftsweiser Peter Bofinger: „Wir müssen mehr im Inland investieren“

Deutschland droht eine schwere Rezession: die Bundeskanzlerin rief deshalb zum Krisengipfel. Warum dabei erwartungsgemäß wenig herauskam und weshalb jetzt schnell gehandelt werden muss, erklärt Wirtschaftsweiser Peter Bofinger im Interview mit tagesschau.de. (Zur Person: Peter Bofinger ist Professor für Volkswirtschaftslehre an der Universität Würzburg. Seit März 2004 ist er Mitglied im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung und gehört damit zu den fünf Wirtschaftsweisen. Er gilt als führender Vertreter einer nachfrageorientierten Wirtschaftspolitik in Deutschland.)

tagesschau.de: Der Konjunkturgipfel im Kanzleramt hat nur wenig konkrete Ergebnisse erbracht. Überrascht Sie das?

Peter Bofinger: Nein. Die Idee des Gipfels war zunächst ja mal, dass man alle relevanten Akteure an einen Tisch bringt und sich gemeinsam über die derzeitige, schwierige Lage ein Bild macht. Das ist zu begrüßen. Es gibt dafür ja auch ein Vorbild. Im Stabilitäts- und Wachstumsgesetz aus dem Jahr 1967 findet man unter § 3 die sogenannte konzertierte Aktion, mit der ein gleichzeitiges aufeinander abgestimmtes Verhalten von Gebietskörperschaften, Gewerkschaften und Unternehmensverbänden erreicht werden soll. Es ist auf jeden Fall gut, dass sich die wichtigen Akteure zusammenfinden und nicht jeder sein eigenes Süppchen kocht.

tagesschau.de: Wie soll es jetzt aber konkret weitergehen?

Bofinger: Wichtig ist tatsächlich, dass man jetzt möglichst bald zu konkreten Maßnahmen kommt. Die

Grundproblematik liegt ja auf der Hand. Einerseits herrscht bezogen auf das Jahr 2009 eine große Unsicherheit. Die Weltwirtschaft ist in eine gefährliche Abwärtsspirale geraten. Und deshalb sollte jetzt in jedem Land möglichst schnell alles dafür getan werden, die Nachfrage zu stabilisieren.

(Die Idee: öffentliche Investitionen: Mit zusätzlichen Investitionen kurbelt der Staat die Konjunktur an. Er saniert Schulen und Universitäten, baut neue Straßen oder verlegt Breitbandkabel für die Telekommunikation. Dafür nimmt er Schulden auf. Von den Aufträgen profitieren zunächst einmal die Bauunternehmer und ihre Lieferanten. Die geben das erwirtschaftete Geld dann aber an die übrige Wirtschaft weiter.)

tagesschau.de: Dann lassen Sie uns die Maßnahmen doch konkret besprechen. Was halten Sie davon, jetzt öffentliche Investitionen verstärkt zu tätigen. Also Straßen zu bauen, Schulen zu sanieren oder neue Breitbandkabel für die Telekommunikation zu verlegen?

Bofinger: Das ist absolut ein adäquates Mittel, um die Konjunktur zu unterstützen. Kurzfristig bietet sich da der kommunale Bereich an. Alles, was etwa die Renovierung und energetische Modernisierung von öffentlichen Gebäuden angeht, kann sehr schnell umgesetzt werden. Da schlägt man zwei Fliegen mit einer Klappe: Energiesparende Gebäude schützen die Umwelt und mit renovierten Schulen und Universitäten wird auch etwas für den Bildungsstandort Deutschland getan.

tagesschau.de: Profitiert von diesen Maßnahmen aber nicht einseitig die Bauwirtschaft?

Bofinger: Unmittelbar bestimmt. Deshalb präferiere ich ja auch eine Doppelstrategie. Ich denke, wir brauchen etwa 20 Milliarden Euro zusätzlich an Programmen für das nächste Jahr. 10 Milliarden würde ich für die angesprochenen Infrastrukturmaßnahmen aufwenden und 10 Milliarden für Steuerentlastungen.

(Die Idee: Steuerschecks: Jeder Bürger bekommt einmalig einen Gutschein, mit dem er einkaufen gehen kann. Das soll den Konsum ankurbeln. Ob der Gutschein alleine gültig ist, oder die Menschen noch etwas dazuzahlen müssen, wird kontrovers diskutiert. Wichtig ist nur: Das Geld darf nicht auf dem Sparkonto landen. Es muss wirklich ausgegeben werden.)

tagesschau.de: Welche Art von Steuerentlastungen meinen Sie?

Bofinger: Ich halte viel von Steuerschecks. Jeder Bürger bekommt ein Scheck über 125 Euro, den er direkt bei seiner Bank oder Sparkasse einlösen kann. Ohne dass er etwas anteilig dazulegen muss.

tagesschau.de: Befürchten Sie nicht, dass die Bürger dieses Geld lieber sparen?

Bofinger: Wenn man Steuerentlastungen will, ist der Konsumscheck sicher die Maßnahme, die am allerwenigsten Nebeneffekte hat. Weil die Haushalte mit niedrigen Einkommen dabei am besten wegkommen. Sie geben von ihrem Einkommen in der Regel alles aus. Deshalb versickert hier am Wenigsten. International wird der Konsumscheck ja auch von zahlreichen Institutionen empfohlen. Dass das in Deutschland trotzdem so negativ gesehen wird, verwundert etwas. Vielleicht liegt das an einem hierzulande etwas seltsamen Staatsverständnis. Wenn einem die Regierung Geld schenkt, dann muss immer ein Pferdefuß dabei sein.

(Die Idee: Steuersenkungen: Damit Unternehmen und Haushalte mehr Geld in der Kasse haben, werden die Steuern gesenkt. Das eingesparte Geld kann dann ausgegeben werden. Und das regt die Konjunktur an. Der Staat kann beispielsweise die Einkommenssteuer oder die Mehrwertsteuer senken – befristet oder dauerhaft. Steuersenkungen wirken allerdings nur dann konjunkturstützend, wenn die Menschen trotz der Krise bereits sind, ihr Geld auszugeben.)

tagesschau.de: Was halten Sie davon, andere Steuern zu senken? Etwa die Mehrwertsteuer oder die Einkommenssteuer?

Bofinger: Die Mehrwertsteuersenkung wirkt davon noch am besten. Aber schon hier gilt: Absolut bekommt der mit niedrigem Einkommen weniger als der mit hohem. Die Senkung des Steuertarifs ist noch weniger effektiv. Die Hälfte der Menschen zahlt eh keine Steuern, die Breitenwirkung ist hier also sehr eingeschränkt, und am schlechtesten schneidet der Solidaritätszuschlag ab. Wenn ich den Solidaritätszuschlag senke, geht die Hälfte des eingesetzten Geldes an die zehn Prozent der Haushalte, die am besten verdienen. Und die sparen mit Abstand am meisten.

tagesschau.de: Glauben Sie, dass diese kurzfristigen Maßnahmen auch dauerhaft wirken?

Bofinger: Nein, wichtig ist schon ein zweistufiger Ansatz. Für das Jahr 2009 sollten Maßnahmen ergriffen werden, die sehr schnell umgesetzt werden können, für 2010 und die Jahre danach muss dann längerfristig gedacht werden. Immer mit dem Ziel, Deutschland zukunftsfähig zu machen. Etwa in Form von einem zusätzlichen Bildungsprogramm oder langfristigen Infrastrukturmaßnahmen wie etwa einer neuen Bahntrasse. Das kann nicht übers Knie gebrochen werden. Es geht also nicht nur um ein Konjunkturprogramm für 2009, sondern insgesamt um ein neues Geschäftsmodell für die deutsche Volkswirtschaft. Bisher haben wir uns sehr stark von der Weltnachfrage treiben lassen, wir haben also sehr starke Auslandsimpulse bekommen. Deutschland tritt dabei, was die Binnennachfrage angeht, seit zehn Jahren auf der Stelle. Wir können uns aber künftig nicht darauf verlassen, dass die Weltnachfrage den Job für uns macht. Wir müssen mehr aus eigener Kraft wachsen.

tagesschau.de: Wie soll dieses Zukunftsprogramm finanziert werden?

Bofinger: Für ein solches Zukunftsprogramm, das eine Laufzeit von fünf Jahren haben sollte, kann der Staat auch ruhig zusätzliche Defizite aufnehmen. In den letzten zehn Jahren hat Deutschland zwar unheimlich viel Geld gespart, das Ersparte aber im Ausland angelegt. In schlechte Anlagen, die im Zuge der

Finanzkrise immer weniger wert wurden. Davon hat niemand etwas. Deshalb muss das Geld künftig mehr im Inland investiert werden. Das wird sich positiv auf das Wirtschaftswachstum auswirken und kann dann später durch höhere Steuern refinanziert werden.

tagesschau.de: Können Sie die Forderung nachvollziehen, auch in Zeiten der Krise einfach gar nichts zu tun und alles den Marktkräften zu überlassen?

Bofinger: Sie können das mit einer Patientin vergleichen, die eine schwere Infektion hat. Geben Sie starkes Antibiotikum oder verzichten sie darauf, weil sie Angst vor den Nebenwirkungen haben? Natürlich kann die Patientin auch ohne Medikamente gesund werden. Sie kann aber auch sterben. Ähnlich verhält es sich mit der Wirtschaft. Zwar wird die nicht „sterben“, aber es kann doch zu großen Verwerfungen führen. Die große Depression in den 30er-Jahren ist ein Beispiel für eine Politik, die sich ausschließlich auf die Selbstheilungskräfte der Wirtschaft verlassen hat. In der heutigen Situation bin ich klar dafür, mit einem umfangreichen staatlichen Konjunkturprogramm einzugreifen. Die möglichen Nebenwirkungen halten sich dabei in vertretbaren Grenzen.

(tagesschau.de vom 15. Dezember 2008 – Das Interview führte Niels Nagel)

Die Chancen der frühen Jahre nutzen

Erste internationale UNICEF-Vergleichsstudie zur Betreuung und Förderung von Kindern in Kindergärten und Kindertageseinrichtungen – UNICEF: Mindeststandards für Qualität und Quantität oft nicht erfüllt – Deutschland nur Mittelmaß unter 25 Industrieländern

Viele Industrieländer vergeben nach Einschätzung von UNICEF die Chance, allen Kindern von klein auf die bestmögliche Förderung zu ermöglichen. Dies ist das Ergebnis der ersten internationalen Vergleichsstudie von UNICEF zu Kindern in Kindergärten und anderen Kindertageseinrichtungen in 25 Industrieländern. Demnach erfüllt nur Schweden, als einziges von 25 untersuchten Industrieländern, alle zehn von UNICEF formulierten Mindeststandards für die jüngsten Kinder. Deutschland erreicht auch nach Einführung des Elterngeldes lediglich maximal fünf der Kriterien und ist damit erneut nur Mittelmaß im Vergleich von 25 Ländern. In den OECD-Ländern werden heute über 80 Prozent der drei bis 6-Jährigen täglich viele Stunden außerhalb der Familie betreut. Gleichzeitig steigt der Anteil der unter 3-Jährigen in Einrichtungen kontinuierlich.

Ergänzt wird der internationale Vergleich durch eine Untersuchung von Professor Dr. C. Katharina Spieß vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung (DIW Berlin) zur Nutzung und Finanzierung von Kindertageseinrichtungen in Deutschland. Diese weist erhebliche regionale und soziale Unterschiede beim Zugang und der Nutzung von Kindertageseinrichtungen nach. Neben der bekannten unzureichenden Angebotsstruktur für unter 3-Jährige – vor allem in Westdeutschland – zeigt sich, dass Kinder aus benachteiligten Familien deutlich seltener solche Einrichtungen besuchen. Gerade diese Kinder würden aber am meisten davon profitieren.

UNICEF fordert deshalb verstärkte Anstrengungen, um alle zehn Mindeststandards zu erreichen. Alle Kinder in Deutschland müssen die Möglichkeit erhalten, die einmaligen Entwicklungschancen der ersten Lebensjahre zu nutzen. Dem quantitativen Ausbau der Kinderbetreuung muss eine qualitative Weiterentwicklung entsprechen, die den Bedürfnissen und den unterschiedlichen Voraussetzungen der Kinder gerecht wird.

„Es gibt Fortschritte bei der frühkindlichen Förderung in Deutschland. Doch es müssen weiter massive Anstrengungen unternommen werden, um allen Kindern gleichwertige Bildungs- und Förderchancen anzubieten. Das heißt auch, dass mehr Ressourcen in diesen Bereich fließen müssen und zwar zielgerichtet“, sagte Prof. Dr. C. Katharina Spieß vom DIW Berlin. „Wenn es nicht gelingt, auch benachteiligten Kindern den Zugang zu qualitativ hochwertigen Förder- und Betreuungsangeboten von klein an zu ermöglichen, werden diese schon vor der Einschulung abgehängt“, sagte Professor Dr. Lothar Krappmann, Mitglied im UN-Komitee für die Rechte des Kindes und im Deutschen Komitee für UNICEF.

„Gute Kindergärten und Krippen können entscheidend zur sozialen, emotionalen, sprachlichen und kognitiven Entwicklung der Kinder beitragen. Hier können soziale Benachteiligungen gemildert und die Basis für späteres schulisches Lernen gelegt werden. Die vorgeschlagenen zehn Kriterien sind ein erster Schritt, um angemessene Mindeststandards für eine qualitativ gute Förderung und Betreuung zu schaffen“, sagte der Autor der Studie Peter Adamson vom UNICEF-Forschungsinstitut „Innocenti“.

Mindeststandards aus der Perspektive der Kinder

Eine hochwertige frühkindliche Betreuung und Förderung ist kein „Produkt“, das sich leicht quantifizieren lässt. Ein internationales Team des UNICEF-Forschungsinstituts hat deshalb zehn Mindestkriterien aus der Perspektive der Kinder erarbeitet. Vor dem Hintergrund neuester Forschungsergebnisse der Neurowissenschaften fragen die Wissenschaftler, ob und wie die Länder Voraussetzungen geschaffen haben, um die besonderen Chancen der frühen Lebensjahre für die Kinder zu nutzen.

Zu den Kriterien zählen unter anderem

- ein Jahr Elternzeit nach der Geburt bei mindestens 50 Prozent des Einkommens
- ausreichende Angebote für unter 3-Jährige

- eine gute Ausbildung und Bezahlung von Mitarbeitern in Einrichtungen
- ein Mindestpersonalschlüssel von 1 zu 15
- Nationaler Aktionsplan mit Priorität zur Förderung benachteiligter Kinder
- ausreichende öffentliche Investitionen (1 Prozent des Bruttonationaleinkommens für Kindergärten/Kindertageseinrichtungen)
- sowie eine niedrige Kinderarmutsrate von unter 10 Prozent

Wichtige Ergebnisse

Gesamtvergleich

Im internationalen Vergleich liegen nach Schweden vor allem die anderen skandinavischen Länder sowie Frankreich mit neun bzw. acht erfüllten Kriterien vorn. Diese Länder stellen auch alle mindestens ein Prozent des Bruttonationaleinkommens für die frühkindliche Betreuung und Förderung bereit. Zum Vergleich: Deutschland gab bislang hierfür 0,4 Prozent aus, wird diese Mittel aber erhöhen. Schlusslichter im internationalen Gesamtranking sind Irland, Kanada (1) Australien (2), die USA, die Schweiz, Spanien und Mexiko mit lediglich drei erfüllten Kriterien.

Unter 3-Jährige

Die Staaten der Europäischen Union, darunter auch Deutschland, haben sich das Ziel gesetzt, bis 2013 für 33 Prozent der Kinder unter drei Jahren Betreuungsplätze anzubieten. Doch hiervon sind die meisten noch weit entfernt. In Deutschland hat gegenwärtig etwa jedes zehnte Kind unter drei Jahren einen Platz in einer Kindertageseinrichtung, wobei der Anteil in Ostdeutschland deutlich höher liegt.

Ausbildung und Bezahlung

Wichtige Kriterien für die Qualität der Betreuung und Förderung sind der Ausbildungsstand und Status der Mitarbeiter, die Bezahlung und der Personalschlüssel. Insbesondere was Ausbildung und Bezahlung angeht, gibt es in Deutschland zwar Bemühungen, den Status von Fachkräften in diesem Bereich anzuhoben. Eine umfassende Politik für einheitliche Qualitätsstandards ist aber noch nicht zu erkennen.

Elterngeld

Mit der Einführung des zwölf bzw. 14-monatigen Elterngeldes erfüllt Deutschland jetzt zusammen mit sechs anderen Industrieländern ein sehr wichtiges Kriterium. Denn für die Entwicklung der Kinder ist eine enge Beziehung zu den Eltern im ersten Lebensjahr besonders wichtig. Die Autoren der Studie vertreten die Auffassung, dass, von Ausnahmen abgesehen, in der Regel eine Betreuung in einer Einrichtung erst ab einem Jahr im Interesse des Kindes ist – vorausgesetzt, diese kann die Bedürfnisse der jungen Kinder nach einer liebevollen, sicheren, stabilen und stimulierenden Umgebung erfüllen.

Kinderarmut

Das verfügbare Einkommen der Familien ist ein entscheidender Faktor für kindliches Wohlbefinden. Doch nur zehn der 25 Industrieländer gelingt es, die Kinderarmutsrate auf unter zehn Prozent zu senken. In Deutschland stehen sogar 15 Prozent der Kinder weniger als 60 Prozent des Durchschnittseinkommens (Median) zur Verfügung.

(UNICEF Deutschland vom 11. Dezember 2008)

Kindergerechtigkeit entscheidet sich vor Ort

Berlin. Rund 150 Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Wissenschaft und Praxis diskutierten gemeinsam mit 30 Kindern und Jugendlichen beim Fachkongress „Schützen, fördern, beteiligen – Für ein kindergerechtes Deutschland“ am 4. Dezember in Berlin, wie der Alltag und die Lebensbedingungen in Deutschland kindgerechter gestaltet werden können.

Ziel des Kongresses war es, mit Vorlage des Zwischenberichts zum Nationalen Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ (NAP) Impulse für die Weiterentwicklung und die konkrete Umsetzung vor Ort zu geben. In seinem Eröffnungsvortrag stellte Dr. Hermann Kues, Parlamentarischer Staatssekretär im Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, den Zwischenbericht vor und resümierte, Deutschland sei auf einem guten Weg hin zu einer kindergerechteren Gesellschaft. „Für die zweite Halbzeit des Nationalen Aktionsplans wünsche ich mir, dass wir noch stärker als bisher auf die konkreten Lebenswelten der Kinder und Jugendlichen eingehen und gute Ideen noch stärker in den Kommunen und Institutionen vor Ort verankern“, erklärte Kues und forderte dazu auf, den mit dem NAP begonnenen Weg konsequent fortzusetzen.

In dem gemeinsam mit Heribert Mörsberger – einem der Initiatoren des NAP – vorbereiteten Vortrag zeichnete Dr. Jörg Maywald, Mitglied der NAP-Lenkungsgruppe, Sprecher der National Coalition und Geschäftsführer der Deutschen Liga für das Kind, den Weg des NAP von seinen Ursprüngen bis zur Gegenwart nach. Er verwies auf die besonderen Chancen, die der Nationale Aktionsplan insbesondere aufgrund der Einbindung nichtstaatlicher Akteure und seines ressortübergreifenden Charakters biete. Stephan Grünwald, Geschäftsführer des rheingold Instituts für Markt- und Medienanalysen, machte aus psychologischer Perspektive deutlich, dass eine kindergerechte Gesellschaft nur unter Berücksichtigung der veränderten, von Medien, Konsum und komplexen Familienkontexten geprägten Lebenswelten erreicht werden könne. „Junge Menschen haben den Wunsch nach mehr Teilhabe und Mitwirkung in der

Gesellschaft und müssen aktiv beteiligt werden“, betonte Prof. Manfred Liebel, Kinderrechtsexperte vom Institut für Globales Lernen der FU Berlin. Es sei von zentraler Bedeutung, den Weg zu einer kindergerechten Gesellschaft nicht nur für, sondern mit Kindern und Jugendlichen zu gestalten.

Im Rahmen der Kooperation mit dem Projekt „Kinder- und Jugendbeteiligung an der Umsetzung des NAP“ des Deutschen Bundesjugendrings (DBJR) und der Servicestelle Jugendbeteiligung gestalteten 30 Kinder und Jugendliche den Fachkongress engagiert mit. Sie demonstrierten in einer szenischen Darbietung am Beispiel des Kindergipfels der Naturfreundejugend, wie Partizipation in der Realität gestaltet werden kann und forderten die Erwachsenen auf, zuzuhören und einen ehrlichen Dialog zu führen.

Der Zwischenbericht zum Nationalen Aktionsplan „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005-2010“ kann auf dem Webportal der Initiative „Für ein kindergerechtes Deutschland“ (www.kindergerechtes-deutschland.de) herunter geladen werden. Ab Februar 2009 steht außerdem die Dokumentation des Fachkongresses zum Download zur Verfügung.
(Initiative „Für ein kindergerechtes Deutschland“ vom 15. Dezember 2008)

Kinder wollen Freunde statt Geld

Eine UNICEF-Studie zeigt, was Kinder wirklich wollen: Freundschaften und Geborgenheit sind wichtiger als Geld und Besitz. Angst haben sie vor dem Verlust ihrer Eltern, schlechten Noten – und Vampiren

„Einmal hat einer ‚Dicker‘ zu mir gesagt. Dann hat mein Freund zu dem gesagt: Wenn du das noch mal sagst, kriegst du es mit mir zu tun!“, erzählt ein siebenjähriger Junge. Genau das bedeutet für ihn Freundschaft: „Dass wir uns gegenseitig beschützen.“ Eine Zwölfjährige sieht es eher so: „Sich wohl und geborgen fühlen, sich auch ohne viele Worte verstehen, sich alles anvertrauen können“, beschreibt das Mädchen, warum ihr Freundschaften so wichtig sind.

Die beiden Kinder haben an einer Studie im Auftrag des Kindermagazins GEOlino und des Kinderhilfswerks UNICEF teilgenommen. Rund 900 6- bis 14-Jährige wurden im Sommer 2008 befragt: Welche Werte haben sie? Was macht ihnen Angst? Und welche Rechte fordern sie von den Erwachsenen? Die Ergebnisse des „Kinderwerte-Monitors 2008“ wurden am Mittwoch in Berlin vorgestellt.

Demnach haben Kinder in Deutschland ausgeprägte Wertevorstellungen. Für sie sind Freundschaft, Geborgenheit und Ehrlichkeit die wichtigsten Werte im Leben – zwischen 54 und 76 Prozent der Kinder finden das „total wichtig“. Geld und Besitz, Ordnung und Durchsetzungsfähigkeit sind mit rund 20 Prozent nebensächlich. „Wir Erwachsene tun uns manchmal schwer, zu sehen, was Kindern wirklich wichtig ist“, sagte die stellvertretende Vorsitzende von UNICEF Deutschland, Ann Kathrin Linsenhoff.

Besonders der Wunsch nach Geborgenheit ist im Vergleich zu 2006 gestiegen. Damals war das noch für 48 Prozent der Kinder wichtig, heute sind es 10 Prozentpunkte mehr. „Da spielen die zunehmenden gefühlten Unsicherheiten im Leben der Kinder eine Rolle“, sagte GEO-Verlagsleiter Gerd Brüne. Diese Unsicherheiten spiegeln sich in den Ängsten der Kinder wider. Generell fürchten sich jüngere Kinder eher vor Gespenstern, Vampiren und anderen Gestalten aus ihrer Fantasiewelt. „Manchmal sehen die Büsche und Hecken morgens aus wie Monster“, sagt ein siebenjähriges Mädchen. Doch auch materielle Unsicherheit spielt schon eine Rolle. Viele Kinder haben Angst davor, „dass mein Vater arbeitslos bleibt“ oder „dass wir nicht genug Geld haben“. Andere sorgen sich darum, dass sich die Eltern trennen könnten oder sie Vater oder Mutter durch einen Unfall verlieren könnten – rund ein Viertel der Kinder hat solche Verlustängste, die ein Sechsjähriger ausdrückt mit: „Dass meine Mama weg ist.“

Mit dem Ende der Grundschulzeit, wenn die Kinder etwa 11 Jahre alt sind, zeigen sich vermehrt Ängste vor schulischem Misserfolg. Die Kinder verbinden schlechte Noten sogar schon mit der Angst, später keine Lehrstelle oder ihren Traumberuf nicht zu bekommen, das zeigen viele Antworten der Studie.

Trotz solcher Ängste sind sich Kinder oft bewusst, dass sie mit ihrem eigenen Handeln die Welt beeinflussen können. Die 6- bis 14-Jährigen sind grundsätzlich bereit, sich zu engagieren. Drei Viertel der Kinder wollen „sehr gerne“ oder „gerne“ Menschen unterstützen, die in ärmeren Ländern leben oder denen es nicht so gut geht. Ein Großteil möchte Tieren und Freunden helfen. Auch für den Schutz der Umwelt möchten sich zwei Drittel der Kinder einsetzen – und sie haben eine differenzierte Vorstellung davon, was das bedeutet. „Wenn die Gletscher schmelzen und es immer wärmer wird, ist Hannover bald eine Hafenstadt“, sagt ein siebenjähriger Junge. „Dass man alte Batterien nicht in den Müll schmeißt“, weiß eine 6-Jährige. Ein 13-Jähriger möchte nicht ständig „jeden Meter mit dem Auto gefahren“ werden, sondern kurze Wege lieber mit dem Fahrrad erledigen.

Gleichzeitig haben Kinder aber auch genaue Vorstellungen darüber, welche Rechte sie von den Erwachsenen einfordern wollen. An der Spitze der Rangliste stehen: das Recht, ohne Gewalt aufzuwachsen; Vater und Mutter trotz einer Scheidung regelmäßig sehen zu können. Und: spielen dürfen.

(taz vom 4. Dezember 2008 – Von Nicole Janz)

Langzeitarbeitslose: Quote in Deutschland hoch

Für Langzeitarbeitslose ist es in Deutschland schwieriger, wieder in Beschäftigung zu kommen, als in anderen europäischen Staaten. Von den 15 „alten“ EU-Ländern hat Deutschland die höchste Quote Langzeitarbeitsloser. Und selbst in der erweiterten EU der 27 schneiden nur drei Länder noch schlechter ab: die Slowakei, Kroatien und Polen. Mit einer Langzeitarbeitslosenquote von 4,7 Prozent – gemessen an der Erwerbsbevölkerung – liegt Deutschland deutlich über dem europäischen Durchschnitt. (einblick 20/2008)

Deutschland: Kluft zwischen Arm und Reich wächst rasant

Die soziale Ungleichheit in Deutschland wächst im Rekordtempo. Dies belegen zwei in der letzten Novemberwoche veröffentlichte Studien

Der aktuelle Verteilungsbericht des Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Instituts (WSI) der gewerkschaftseigenen Hans-Böckler-Stiftung meldet einen neuen Höchststand der Gewinnquote am privat verfügbaren Volkseinkommen. Die Einkommen aus Gewinnen und Vermögen, die an den relativ kleinen Personenkreis der Kapitalbesitzer und Unternehmenschefs gehen, sind brutto wie netto in 2008 noch einmal gestiegen. 2007 machten sie netto 34 Prozent des Volkseinkommens aus, im ersten Halbjahr 2008 waren es schon 35,8 Prozent.

Vor fast 50 Jahren, 1960, hatte die Quote noch bei 24,4 Prozent gelegen. In den dreißig Jahren bis 1990 wuchs der Anteil dann auf knapp 30 Prozent und stieg 2005 auf 32 Prozent. „Besonders stark wuchsen dabei zuletzt die Unternehmensgewinne“, heißt es in einer Pressemeldung der Hans-Böckler-Stiftung.

Was die Spitzenverdiener gewinnen, verliert die große Mehrheit der Lohnempfänger. Die Lohnquote – der Anteil der Löhne und Gehälter am Volkseinkommen – ging brutto weiter zurück. Die Netto-Lohnquote, die den Anteil der Löhne und Gehälter am Gesamteinkommen nach Abzug der Sozialabgaben und der Lohnsteuer angibt und ungefähr aussagt, wie viel den Arbeitern übrig bleibt, stieg 2007 im Vergleich zu 2006 zwar leicht an, aber nur, um im ersten Halbjahr 2008 mit 39,3 Prozent wieder unter das Niveau von 2006 zu sinken. Vor 1990 erreichte sie jahrzehntelang noch über 50 Prozent (1960: knapp 56 Prozent).

Zum neuerlichen Rückgang der Arbeitseinkommen und dem Anstieg der Einkommen aus Unternehmensgewinnen und Vermögen habe vor allem die Steuer- und Abgabenpolitik der Bundesregierung unter Kanzlerin Angela Merkel (CDU) beigetragen, erklären die WSI-Forscher. Wobei die Sprecher der gewerkschaftseigenen Stiftung geflissentlich darüber hinwegsehen, dass sowohl das Arbeits- und Sozialministerium, wie auch das Finanzministerium seit zehn Jahren von Sozialdemokraten geführt wird. Deren Entscheidungen trugen maßgeblich zum Ansteigen der Ungleichheit bei.

Die Senkung der Steuern auf Gewinn- und Vermögenseinkommen hat dazu geführt, dass die Unternehmen und Reichen lediglich zu einem guten Fünftel des gesamten Steuervolumens beitragen. Anfang der 60er-Jahre lag der Anteil noch bei einem guten Drittel. Die Bundesregierung von SPD und Grünen unter Gerhard Schröder (SPD) hatte 1998 eine vorher nie gesehene soziale Umverteilung eingeleitet. Der Sozialstaat wurde vor allem durch die Hartz-Gesetze geschleift, während die Steuern der Unternehmen und Reichen gesenkt wurden. Die SPD führt diese Politik in der Großen Koalition mit Merkel unbeirrt fort.

Der Anteil der Steuern aus Unternehmens- und Kapitalgewinnen werde aufgrund der letzten Reformen bei Unternehmen-, Erbschaft- und Abgeltungsteuer für eine weitere Entlastung der Unternehmen und Wohlhabenden sorgen, erklärt WSI-Forscher Claus Schäfer. Die sich spreizende Schere zwischen Gewinnen und Vermögen auf der einen Seite sowie Arbeitseinkommen auf der anderen belegt das Anwachsen der sozialen Ungleichheit. Auch innerhalb der Lohneinkommen ist eine wachsende Ungleichheit zu beobachten. Die Schere zwischen den Löhnen der am besten verdienenden Arbeitnehmer und den Beschäftigten am unteren Ende der Lohnskala ist zwischen 2001 und 2007 deutlich auseinandergegangen, meldete die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in ihrem ebenfalls letzte Woche vorgelegten Globalen Lohnreport 2008/2009. Im Vergleich der Industriestaaten sei nur in Polen das Lohngefälle noch deutlicher angestiegen. Ohnehin seien die Löhne in den vergangenen Jahren in Deutschland insgesamt sehr gering gestiegen. So gab es zwischen 2001 und 2007 im Schnitt ein Lohnplus von 0,51 Prozent – ähnlich wie in Frankreich.

Der ILO-Report vergleicht die Löhne abgestuft in zehn Stufen. Danach betragen die Löhne der am besten verdienenden zehn Prozent rund 3,26mal soviel wie diejenigen der zehn Prozent am unteren Ende der Lohnskala. Würde man das obere eine Prozent der Lohn- und Gehaltsempfänger mit den Niedrigverdienern vergleichen, wäre die Quote mit Sicherheit eine andere. Denn während die Manager und Hochverdiener Millionen scheffeln, ist der Niedriglohnsektor angestiegen. Hauptursache für die steigende Lohnkluft sei „die deutliche Zunahme des Niedriglohnsektors in Deutschland in den vergangenen Jahren“,

sagt Claus Schäfer vom WSI. Minijobs, Teilzeitstellen und die Zunahme der Leiharbeit seien für die rasch anwachsende Lohnlücke in Deutschland verantwortlich.

Der Tarifexperte des Deutschen Gewerkschaftsbunds (DGB) Reinhard Dombre nennt die Zahl von mittlerweile 30 Prozent aller Beschäftigungsverhältnisse, die im „prekären Bereich“ angesiedelt sind – etwa als 400-Euro-Jobs oder Praktika. Weit mehr als 1,5 Millionen Menschen arbeiten in Jobs für weniger als das in Deutschland festgesetzte Existenzminimum und sind gezwungen, ihren Niedriglohn durch Hartz-IV aufzustocken. Die Zahl dieser „Aufstocker“ sei in den vergangenen Jahren trotz Wirtschaftswachstum stark gestiegen, berichtet die Süddeutsche Zeitung. Seit Beginn der Großen Koalition im September 2005 bis Ende 2007 habe sich die Zahl der „Aufstocker“ mit einem Bruttolohn von 400 bis 800 Euro um mehr als 50 Prozent und die mit über 800 Euro Einkommen um fast 40 Prozent erhöht. Damit werde Lohndumping staatlich gefördert, heißt es in dem Bericht. Angesichts der Finanz- und Wirtschaftskrise prognostiziert die ILO-Studie vor allem in den Industriestaaten im nächsten Jahr weitere „schmerzhafte Einschnitte“ bei den Reallöhnen und warnt vor zunehmenden sozialen Spannungen.
(wsws.org/de vom 5. Dezember 2008 – Von Dietmar Henning)

Berlin: Arme sollen Ratten jagen

Kein Scherz, sondern eine ernst gemeinte Idee: Aus der FDP kommt ein Vorschlag, wonach sich arme Menschen dadurch Geld dazu verdienen sollen, dass sie in der Hauptstadt auf Rattenjagd gehen. Für jedes tote Tier soll es einen Euro geben. Der Vorschlag erntete sofort harsche Kritik – auch aus der FDP.

Der Fraktionsvize der Berliner FDP hat mit der Forderung für Empörung gesorgt, arme Menschen sollten sich mit dem Töten von Ratten etwas verdienen. „Vor allem Leute, die sonst auch Flaschen sammeln, könnten dann für jede tote Ratte einen Euro bekommen“, sagte der FDP-Chef des Berliner Bezirks Mitte und stellvertretende FDP-Fraktionsvorsitzende im Berliner Abgeordnetenhaus, Henner Schmidt, dem „Berliner Kurier“. Einen entsprechenden Antrag will die FDP demnach am Donnerstag in der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) von Berlin-Mitte einbringen.

Das Erwerbslosen Forum Deutschland forderte FDP-Chef Guido Westerwelle auf, Schmidt zur Raison zu bringen. „Es ist nur noch menschenverachtend und zynisch, wenn dieser arme Menschen zur Jagd auf Ratten schicken will, damit Berlin seine Rattenprobleme gelöst bekommt“, erklärte die Organisation.

„Sollte die FDP tatsächlich ihren absurden und menschenverachtenden Vorschlag am Donnerstag in die BVV einbringen, können wir eigentlich nur noch Berliner Hartz-IV-Bezieher dazu auffordern, dass sie anstatt Jagd auf Ratten zu machen, besser Jagd auf Berliner FDP-Politiker machen“, erklärte der Sprecher des Forums, Martin Behrsing.

Der Berliner FDP-Fraktionschef Martin Lindner piff seinen Stellvertreter am Dienstag postwendend zurück. „Ich halte den Vorschlag des Vorsitzenden der FDP Mitte, Henner Schmidt, zur Bekämpfung der Rattenplage für äußerst unglücklich und ungeeignet. Hinzu kommt, dass von Teilen der Medien der falsche Eindruck erweckt wurde, dem Kollegen Schmidt sei es um den gezielten Einsatz von Armen zur Bekämpfung der Rattenplage gegangen. Ich bin aber froh, dass er den entstandenen falschen Eindruck sehr schnell korrigiert hat.“ (AFP)

Korrektur von „stern.de“: Liebe Leser, wir haben diesen Artikel ursprünglich mit der Zeile „Hartz-IV-Empfänger sollen Ratten jagen“ überschrieben. Dabei ist uns ein Fehler unterlaufen: Der Vorschlag des FDP-Politikers Henner Schmidt bezieht sich laut Zitat „vor allem (auf) Leute, die sonst auch Flaschen sammeln.“ Diese Gruppe kann nicht gleichgesetzt werden mit der Gruppe der Menschen, die Arbeitslosengeld II beziehen. Wir haben diesen Fehler nachträglich korrigiert und bitten um Entschuldigung dafür.

Ihre stern.de-Redaktion

(„stern.de“ vom 16. Dezember 2008)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Originaltext auf der Seite

<http://www.henner-schmidt.de/?id=59&newsID=208>

Rechte Gewalt schöngeredet

Potsdam. Beratungsstellen haben seit 1990 mindestens 136 Todesopfer rechter und rassistischer Gewalt gezählt. Dagegen habe die Regierung nur 40 Tötungsdelikte mit rechtem Hintergrund genannt, kritisierte die Potsdamer Beratungsstelle „Opferperspektive“. Damit werde „die tödliche Dimension von Rassismus und Rechtstextremismus weiter verharmlost“. Die Projekte verwiesen auf vier Todesfälle mit mutmaßlich rechtem Hintergrund allein 2008, die nicht in den Zahlen enthalten seien. Zudem würden Fälle, in denen sich erst spät ein rechter Hintergrund herausstelle, offenbar selten nachgetragen.
(taz vom 13. Dezember 2008)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Interessanterweise wurde die vorstehende Meldung an dem Tag veröffentlicht, an dem der Passauer Polizeidirektor Alois Mannichl einem hinterhältigen Nazianschlag zum Opfer fiel, den er zum Glück überlebte. Ob danach immer noch schöngeredet wird?

Süchte bringen Staat Milliarden

Wiesbaden. Beim Alkohol- und Tabakkonsum hat der Staat 2007 kräftig mitverdient. Insgesamt kassierten die Finanzminister 18,5 Milliarden Euro Steuern aus Tabak, Alkohol und Kaffee, wie das Statistische Bundesamt am 25. November 2008 mitteilte. Das waren 400.000 Euro mehr als im Jahr 2004. Mit 14,3 Milliarden Euro war die Tabaksteuer 2007 mit Abstand am ertragreichsten, allerdings brachte sie 100.000 Euro weniger ein als 2006. Alkohol- und Kaffeesteuer brachten Bund und Ländern zusammen 4,2 Milliarden ein.

(taz vom 26. November 2008)

Tänzer in Somalia ausgepeitscht

Mogadischu. In Somalia haben islamistische Rebellen 32 Menschen wegen ihrer Teilnahme an traditionellen Tänzen ausgepeitscht. Die 25 Frauen und 7 Männer seien zuvor mehrmals gewarnt worden, denn das gemeinsame Tanzen von Männern und Frauen sei illegal und verstoße gegen die Gesetze des Islam, sagte ein Sprecher der Aufständischen am 15. November 2008. Der Vorfall ereignete sich im Süden des ostafrikanischen Landes in der Nähe der Stadt Balad. Hier lehnen sich islamistische Rebellen seit zwei Jahren gegen ein von den Vereinten Nationen zwischen der somalischen Regierung und gemäßigten Islamistengruppen vermitteltes vorläufiges Friedensabkommen auf.

(taz vom 17. November 2008)

Gesundheit

Schützender Schmutz

Bauernkinder erkranken nicht so häufig an Allergien. Bakterien und deren Abbauprodukte verleihen den Kindern einen Schutz. Diese These überprüfen jetzt Mediziner an der Berliner Charité. Sie wollen eine Schutzimpfung gegen Allergien entwickeln

Hält der Schmutz, was er verspricht? Das fragen sich derzeit Wissenschaftler an der Berliner Charité, die kurz vor dem Abschluss einer Studie über die Prävention von Allergien durch Zerfallsprodukte von Bakterien stehen. Die Studie der Charité beruht auf der so genannten „Hygienehypothese“. Untersuchungen in Bayern hatten ergeben, dass Kinder, die auf Bauernhöfen aufwuchsen, deutlich seltener an Allergien erkrankten als ihrer Altersgenossen aus der Stadt. „In den Matratzen der Bauernhofkinder fanden sich hohe Dosen von Endotoxinen“, sagt der Kinderarzt Ulrich Wahn, Allergieexperte an der Charité. Endotoxine sind Zerfallsprodukte bestimmter Bakterien und gehören chemisch zur Gruppe der Lipopolysaccharide, sind also Zucker-Fett-Verbindungen.

Die Annahme der Berliner Forscher: Die Endotoxine sind ausschlaggebender Faktor dafür, dass die Bauernhofkinder seltener an Allergien erkranken. Also müssen allergiegefährdete Kinder, die nicht mit diesen Verbindungen in Berührung kommen können, mit ihnen geimpft werden. Jahrelang testeten sie an allergischen Mäusen, ob der Bakterienabfall den Ausbruch von Allergien verhindern könnte. Tatsächlich stellte die Forschergruppe erhebliche Schutzeffekte für erblich vorbelastete Nachkommen von allergischen Elterntieren fest. „Die Frage ist, ob wir von Mäusen auf Menschen schließen können“, sagt der Leiter der Studie, Ulrich Wahn.

Also startete er 2006 eine Untersuchung an 635 Berliner Kindern mit mindestens einem allergischen Elternteil. Ab dem Alter von vier Wochen bekam jeder Säugling sechs Monate lang jeden Tag eine Tablette auf die Zunge gelegt – die eine Hälfte der Kinder ein gängiges Medikament, das Endotoxine enthält und in der Alternativmedizin eingesetzt wird, um die Darmflora zu stabilisieren. Die andere Hälfte der Kinder bekam ein Placebo. Die Ergebnisse der Studie sollen Anfang des Jahres vorgestellt werden. „Wir wissen, dass viele Kinder an einer Allergie erkrankt sind“ sagt Ulrich Wahn, „aber wir wissen nicht, welche Gruppe.“

Der Mediziner erwartet viel von den Ergebnissen. „Wenn das rauskommt, was wir erhoffen“, sagt Wahn, „dann können wir Allergien verhindern.“ Das Ziel sei die Prävention von Neurodermitis. Und die jetzt untersuchten Endotoxine seien sicher nicht die letzten bakteriellen Produkte, die auf ihre Wirksamkeit in der Allergieverhütung getestet würden.

Die Münchner Medizinerin Erika von Mutius sieht den Ergebnissen der Studie mit mildem Interesse entgegen. Sie ist Autorin der bayerischen „Bauernhofstudie“ und sagt: „Wir wissen nicht wirklich, was das bäuerliche Leben bewirkt.“ Mutius erforscht am „Dr. von Haunerschen Kinderspital“ des Uniklinikums München im Rahmen der europaweiten „Gabriel“-Studie die Ursachen von Allergien. Sie vermutet ein

komplexes Zusammenspiel von Faktoren, die Kinder auf dem Land vor Asthma oder Neurodermitis schützen.

Das erkenne man schon daran, dass sich der Schutz erhöhe, wenn die Kinder in jungem Alter mit einem Stall in Berührung kämen und zusätzlich in Scheunen gelangten und Rohmilch tranken. „Wir haben die Hoffnung, dass wir irgendwann ein, zwei oder drei Komponenten herausfinden, die wir dann auch anwenden können“, sagt sie, „ich glaube aber nicht, dass es die Endotoxine sind, die wir suchen“.

Allerdings: Das an die Berliner Kinder verabreichte Medikament sei harmlos und nebenwirkungsfrei, sie finde die Studie durchaus interessant. „Irgendwo müssen wir ja anfangen zu suchen“, sagt sie.

Auch der Aachener Kinderarzt und Allergieexperte Frank Friedrichs begrüßt die Berliner Studie, sieht aber vor allem ein methodisches Problem: „Es fällt schwer, 20 oder 30 Faktoren zu untersuchen“, sagt er, „also pickt man sich einen Faktor heraus, den man für relevant hält.“ Sein Beispiel: Kinder, die an vielbefahrenen Straßen wohnten, erkrankten häufiger an Asthma. Ist die Straße die Ursache? Oder wohnen vor allem Familien mit einem bestimmten Lebensstil an solch einer Straße?

Betrachte man die Kinder vom Bauernhof, stehe man vor ähnlichen Problemen. Trotzdem sei der Weg, eine gezielte Impfung gegen Allergien zu entwickeln, richtig, denn ein Zurück in eine infektiösere Umwelt sei kein Fortschritt.

„Es ist eine Errungenschaft, dass Menschen heute in hygienischen Verhältnissen leben“, betont der Kinderarzt. Schwangeren und Kindern sei etwa dringend abzuraten, Rohmilch zu trinken. „Die Gefahren durch schwere Infektionskrankheiten wiegen deutlich schwerer als ein möglicher Schutz vor Allergien.“

Den besten Schutz sieht Sonja Lämmle vom Deutschen Allergie- und Asthmabund heute noch immer darin, Kinder in rauchfreier Umgebung aufwachsen zu lassen, Säuglinge mindestens sechs Monate voll zu stillen und Beikost behutsam einzuführen. „Natürlich wäre ein wirksamer Impfstoff gegen Allergien der absolute Durchbruch“, sagt sie, „doch es gilt abzuwarten, wie die Forschung sich entwickelt.“
(*taz vom 14. November 2008 – Von Heike Holdinghausen*)

Osteoporose: Zu viel Limo – weiche Knochen?

Je mehr Softdrinks Jugendliche konsumieren, desto schlechter ist es laut Studie um ihre Knochengesundheit bestellt

Jugendliche, die oft Limonaden trinken, haben nach einer deutschen Untersuchung weniger mineralhaltige und damit weniger stabile Knochen. Im Alter könne dies eine erhöhte Osteoporose-Gefahr bedeuten, teilte das Forschungsinstitut für Kinderernährung (FKE) der Universität Bonn mit. Worauf der Effekt zurückzuführen sei, müsse noch geklärt werden. Ein hoher Softdrink-Konsum sei wahrscheinlich auch Ausdruck einer generell unausgewogenen Ernährung, meinen die Forscher, die ihre Ergebnisse im *American Journal of Clinical Nutrition* (online vorab) vorstellen.

„Je mehr derartiger Limonaden Jugendliche zu sich nehmen, desto geringer der Mineralgehalt ihrer Knochen“, fasste der Studienleiter Professor Thomas Remer zusammen. „Zumindest bei koffeinhaltigen Softdrinks haben wir eine direkte Auswirkung auf den Knochenstoffwechsel festgestellt – worauf genau diese beruht, wissen wir allerdings noch nicht.“

Wer seinen Durst meist mit Cola oder Zitronenlimo stillt, nimmt meist weniger Protein, also Eiweiß, mit der Nahrung zu sich, sagen die Forscher. Das bestätige auch eine weitere FKE-Studie: Wer auf zuckersüße Limonaden steht, bevorzuge oft eine insgesamt kohlenhydratreichere und proteinärmere Kost. Proteine seien aber wichtig für die Knochenentwicklung.

Bislang hätten Forscher den negativen Einfluss der Softdrinks eher darauf zurückgeführt, dass die Limonaden Milch als Getränk ersetzen, betonte Studienautor Lars Libuda. „Wir konnten allerdings keinen spezifischen Zusammenhang zwischen Milchkonsum und Knochenmineralgehalt feststellen.“

Die publizierten Daten stammen aus der so genannten DONALD-Studie des FKE. Darin erfassen die Forscher seit 1985 die Ernährungsgewohnheiten von Kindern und Jugendlichen. Bei einer Vielzahl von Teilnehmern maßen sie mit einer Computertomographie außerdem den Knochenmineralgehalt. Diese Daten setzten sie in Bezug zum Softdrink-Konsum.
(*GesundheitPro/dpa vom 9. Dezember 2008*)

Babynahrung: Honig ist für Säuglinge tabu

Er schmeckt zwar lecker, kann aber für die ganz Kleinen gefährlich sein

Eltern sollten Babys im ersten Lebensjahr nicht mit Bienenhonig füttern, warnt die Deutsche Gesellschaft für Ernährung in Bonn. Er könne das Bakterium *Clostridium botulinum* enthalten, das im Darm ein gefährliches Gift bildet: Botulinumtoxin. Es lähmt die Muskeln, sodass in sehr seltenen Fällen Säuglinge an einer Atemlähmung ersticken können. Honig in Babykost sei dagegen unbedenklich: Die Bakterien werden

durch Erhitzen abgetötet. Für Kleinkinder ab einem Jahr ist Honig ungefährlich – ihr Darm kommt mit den Bakterien im Zweifelsfall zurecht.
(Apotheken Umschau/GesundheitPro vom 27. November 2008)

Seelische Krankheiten Anstieg bei den psychischen Erkrankungen

Fachleute warnen vor einer starken Zunahme von psychischen Erkrankungen. Schon jetzt gehe jeder zehnte Arbeitsunfähigkeitstag in Deutschland auf psychische Störungen zurück, sagte der Präsident der Deutschen Gesellschaft für Psychiatrie, Psychotherapie und Nervenheilkunde (DGPPN), Wolfgang Gaebel, dem Münchener Nachrichtenmagazin „Focus“. Bis zum Jahr 2020 stünden seelische Erkrankungen wie Depressionen weltweit an zweiter Stelle der Krankheitslast. „Wie sehen hier dramatische Entwicklungen“, so Gaebel. Ein großes Problem sieht er in der abnehmenden Zahl niedergelassener Fachärzte. Der Beruf des Psychiaters sei eher unbeliebt. (KNA)
(Der Dom 43/2008 vom 26. Oktober 2008)

Ohren: Altersschwerhörig mit 20 Teenager lärmten sich gerne mit MP3-Playern die Gehörgänge zu, was nicht ohne frühe Folgen bleibt

Hals-Nasen-Ohrenärzte schlagen Alarm: Immer mehr Jugendliche in Deutschland sind schwerhörig. In der Altersgruppe von 16 bis 20 Jahren weisen bereits etwa jeder Fünfte Auffälligkeiten im Innenohr auf, teilte der Deutsche Berufsverband der Hals-Nasen-Ohrenärzte (HNO) in Mannheim mit.

„Die so genannte Altersschwerhörigkeit beginnt heute schon mit 20 Jahren“, sagte HNO-Experte Gerhard Hesse. Eine entscheidende Rolle spiele, dass sich die Jugend über MP3-Player „regelrecht mit Lärm bedröhne“. Der Verband hat die Musikbranche zu einer Zusammenarbeit für einen besseren Gesundheitsschutz aufgefordert.

„Wir brauchen die Unterstützung und Verantwortung der Industrie“, sagte Verbands-Chef Dirk Heinrich. Die Hersteller müssten ihre Kunden deutlich darauf hinweisen, von welcher Lautstärke an sie sich einer Gefahr aussetzten. Eine automatische Sperre in den Geräten wäre wünschenswert. Dies stoße allerdings auf Widerstand. Der maximale Schalldruckpegel bei tragbaren Audiogeräten ist derzeit nach EU-Norm auf 100 Dezibel beschränkt. Laut HNO-Verband sind jedoch bereits 85 Dezibel kritisch. Bei der Arbeit muss bei dieser Lautstärke ein Gehörschutz getragen werden.

Das Thema Schwerhörigkeit wird nach Auffassung der Mediziner in Deutschland noch deutlich unterschätzt. Derzeit seien bereits 15 Millionen Menschen daran erkrankt, aber nur 1,5 bis 2 Millionen Menschen trügen ein Hörgerät. Völlig unzureichend ist laut Verband bislang die Früherkennung bei Säuglingen. Zwar sei endlich die Einführung eines Hörscreenings für Neugeborene erreicht worden durch einen Beschluss des Gemeinsamen Bundesausschusses (GBA). Die Finanzierung – 17,50 Euro pro Screening – sei jedoch nicht geklärt. „Die Politik hat ihre Hausaufgaben gemacht, jetzt sind die Kostenträger dran“, forderte Verbandschef Heinrich.

(dpa/GesundheitPro vom 31. Oktober 2008)

Gedächtnis: Ganz schön voll

Das mit dem Erinnern klappt eigentlich auch im Alter gut. Nur sind dann schon viele Informationen gespeichert, die eine oder andere abzurufen, dauert da schon mal länger

Plötzlich ist mitten in der Erzählung ein Name weg, oder man steht im Keller und weiß nicht mehr, was man holen wollte. Hat diese Vergesslichkeit etwas mit dem Alter zu tun? Erinnert man sich einfach nicht mehr so gut, wenn man in die Jahre kommt? So pauschal ist das falsch, sagen Gedächtnisforscher. Tatsächlich baue das autobiografische Gedächtnis ungefähr ab dem 50. Lebensjahr ab, erläutert Hans Markowitsch. Gleiches gelte für Teile des Faktengedächtnisses und da vor allem für das Namensgedächtnis.

Insgesamt vergesse der Mensch aber sehr wenig. „Wir können nur nicht zu jedem Zeitpunkt alles abrufen“, sagt der Professor für Physiologische Psychologie der Universität Bielefeld. Auch die Psychologie-Professorin Monika Knopf von der Goethe-Universität in Frankfurt beruhigt: Im Großen und Ganzen funktioniere das Gedächtnis auch im höheren Alter gut.

Wie kommt es dennoch dazu, dass Namen entschwinden? Menschen können sich gut an Sachen erinnern, wenn diese in eine Situation eingebunden sind und wenn sie Wissen dazu haben, erklärt Knopf. Den Namen des Bäckers im Heimatdorf, bei dem man oft leckeren Kuchen gekauft hat, vergisst man kaum. „Da hat man gute Erinnerungstützen“, sagt die Psychologin. Lernt man dagegen jemanden auf einem Empfang kennen, wo viele Personen vorgestellt werden und wenig Zeit für ein Kennenlernen

bleibt, erinnert man sich später schwer an den Namen. Mit dem Alter habe das wenig zu tun, sagt Professor Franz Schermer, Psychologe an der Fachhochschule Würzburg.

Die schnelllebige Zeit, in der viele Informationen gleichzeitig auf die Menschen einprasseln, ist alles andere als optimal für das Gedächtnis. „Im höheren Alter wird die Informationsverarbeitung langsamer“, erklärt Knopf. Älteren fällt es schwerer, Störfaktoren auszublenden und sich auf Wichtiges zu konzentrieren. Das ist aber kein Grund, generell an der Gedächtnisleistung zu zweifeln. „Das Gedächtnis funktioniert sehr gut, wenn wir Zeit haben.“ Deshalb ist es sinnvoll, nicht alles auf einmal tun zu wollen.

Doch warum fällt einem nicht mehr ein, welchen Film man vor drei Wochen gesehen hat? „Das sind Zugriffsprobleme“, sagt Schermer. „Die Kapazität des Langzeitgedächtnisses ist fast unbegrenzt. Man findet die Informationen nur nicht mehr so leicht.“ Er vergleicht das Gedächtnis mit einer Bibliothek: „Wenn wenig drin ist, findet man einzelne Bücher leichter.“ Im höheren Alter sei die Bibliothek aber gut gefüllt, und es fällt schwerer, Ordnung reinzubringen.

Wird Herr Meier gelegentlich zum namenlosen „Dings“, raten die Experten zu Gelassenheit. Stress, Leistungsdruck und Angst sind für das Gedächtnis Gift. „Wenn ich ständig an meine Gedächtnisprobleme denke, blockiere ich mich. Das verstärkt die Probleme nur“, warnt Schermer. „Angst und Stress sind die ungünstigsten Bedingungen fürs Lernen“, ergänzt Monika Knopf. Mal den Schlüssel zu verlegen, sei kein Anzeichen geistigen Verfalls, sondern absolut normal.

Was nicht heißt, dass man sich im Alter gar nicht um sein Gedächtnis kümmern sollte. Man kann lebenslang etwas dafür tun: „Lernen fördert Wissen und die Lernmöglichkeiten“, sagt Knopf. Wer sich für die Umwelt interessiert und weiterlernt, bleibe mit neuen Entwicklungen verbunden. Professor Schermer rät zu Gedankenstützen: Steht ein Termin an, helfe der Knoten im Taschentuch, sich daran zu erinnern. Und wer sich die Einkaufsliste nicht merken kann, sollte sich eben alles aufschreiben.

Vertraute Verhaltensweisen werden übrigens nicht vergessen – manches behält das Gehirn ein Leben lang. Das gilt vor allem für das nicht-deklarative Gedächtnis, das dem Verhalten zugrunde liegt. Dieser Gedächtnisbereich verändert sich wenig. Vertraute Verhaltensweisen wie Radfahren oder Schwimmen laufen auch im hohen Alter noch automatisch und verlässlich ab. „Alterssensibel“ ist dagegen das deklarative Gedächtnis, das Informationen speichert, auf die bewusst zugegriffen wird. Hier habe man im frühen Erwachsenenalter das Optimum erreicht, dann verschlechtere sich dieser Gedächtnisbereich langsam, erklärt die Psychologin Monika Knopf. „Es gibt aber keine plötzlichen Veränderungen mit 50, vielleicht registriert man sie dann nur stärker.“
(GesundheitPro/dpa vom 26. November 2008)

Hirnforschung: Gelernt ist gelernt!

Was einmal intus ist, sitzt für immer – ob Klavierspielen oder Skifahren. Wissenschaftler wissen nun, warum

„Skifahren verlernt man nicht“. Dass dieser Spruch wahr ist, haben Forscher des Max-Planck-Instituts für Neurobiologie in Martinsried bei München nun anhand von Hirnstrukturen bewiesen. Demnach sind Fortsätze der Nervenzellen im Gehirn verantwortlich für das Phänomen, dass das Wiedererlernen von Vergessenem deutlich einfacher ist, als etwas ganz neu zu lernen.

Bei einem Lernvorgang gehen Nervenzellen im Gehirn eine Verbindung ein. Feine Fortsätze wachsen von einer Nervenzelle auf ihre Nachbarzellen zu und bilden mit diesen eine Kontaktstelle (Synapse), über die Informationen ausgetauscht werden. Die Wissenschaftler haben nun herausgefunden, dass diese Fortsätze anders als bisher angenommen nicht alle wieder abgebaut werden, wenn sie nicht mehr gebraucht werden. Stattdessen wird häufig nur die Kontaktstelle inaktiviert und so die Informationsübertragung unterbrochen.

„Da eine einmal gemachte Erfahrung vielleicht später noch einmal gebraucht wird, scheint das Gehirn ein paar Fortsätze sozusagen ‚auf Vorrat‘ zu behalten“, sagte Studienleiter Professor Mark Hübener. So werde das spätere Wiedererlernen erleichtert. Deshalb stehen Skifahrer auch nach jahrelanger Pause nach nur kurzer Übungszeit wieder sicher auf den Brettern. Die Studie ist im britischen Fachjournal Nature (online vorab) veröffentlicht.
(dpa/GesundheitPro vom 13. November 2008)

Familie & Co.

Erziehung: „Also, ich würde ja ...“

Sie meinen es alle nur gut mit ihren Ratschlägen. Trotzdem nervt es ganz schön, wenn sich andere ständig einmischen. So reagieren Eltern souverän

Als Eltern fühlt man sich manchmal umzingelt. Umzingelt von Omas, Nachbarn und anderen Müttern und Vätern, die vor allem eines auszeichnet: Sie wissen alles besser – was man dem Kind erlauben darf und was nicht, wann es essen, trinken, schlafen soll. Das Dumme: Obwohl man sich gerade noch sicher war, genau das Richtige für sein Kind zu tun, kommt man doch ins Zweifeln. „Es gibt eben nichts absolut Richtiges und nichts absolut Falsches, sondern immer nur verschiedene Sichtweisen“, erklärt Andreas Engel, Diplom-Psychologe und Vorstandsmitglied der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung. Und meist vereinen wir eben auch mehr als eine Sicht der Dinge in uns selbst. Kommt dann eine Stimme von außen, konfrontiert sie uns letztlich mit der eigenen Unsicherheit. Die Einmischung in Erziehungsfragen ist daher für viele Eltern ein Reizthema, vor allem für Mütter. Denn sie ziehen aus ihrer Rolle einen größeren Teil ihres Selbstwertgefühls als Väter. „Mütter achten sehr genau darauf, wie sie von ihrer Umwelt wahrgenommen werden, und reagieren entsprechend emotional“, erklärt Engel.

(Barbara Weichs, Baby und Familie/GesundheitPro vom 1. Dezember 2008)

Laufen lernen

Schritt für Schritt – Endlich gehen, ganz alleine: Das ist eine Meisterleistung für Kinder. Wie Eltern sie dabei unterstützen

Sie haben es ganz schön eilig, die Winzlinge. Die erste Trainingseinheit fürs Laufen bringen sie schon in Mamas Bauch hinter sich. Fast unbemerkt. Sie ziehen die Beine an und strecken sie wieder, strampeln und drehen sich um ihre eigene Achse. „Hier beginnt die motorische Entwicklung des Kindes“, erklärt der Entwicklungspsychologe Dr. Heinz Krombholz vom Staatsinstitut für Frühpädagogik in München.

Gerade auf der Welt, geht das Training weiter. Etappe für Etappe macht sich das Baby fit für die ersten Schritte. Zunächst muss es sich an die Schwerkraft gewöhnen. Was im Mutterleib so einfach ging, funktioniert jetzt nämlich nicht mehr so leicht. Das Gefühl fürs Gleichgewicht entwickelt sich nur langsam. Tag für Tag klappen die Bewegungen aber besser: Das Kleine versucht zunächst, mit Armen und Beinen zu strampeln. Nach ein paar Wochen gelingt ihm auch das Köpfchenheben.

Babys Körpergefühl können Sie unterstützen, indem Sie das Kleine in den ersten Monaten viel herumtragen, empfiehlt Heinz Krombholz. Zum Beispiel in einem Tragetuch. Lassen Sie es auch nicht zu lange im Autokindersitz oder Kinderwagen. Legen Sie es lieber öfter auf den Boden oder in den Laufstall, sodass es frei strampeln kann. Gut ist auch, wenn Sie das Baby ein paar Mal am Tag ein paar Minuten auf den Bauch drehen. Natürlich nur unter Aufsicht – solange das Kind noch nicht stabil seinen Kopf halten kann. Das stärkt die Muskulatur, die der Nachwuchs braucht, um robben, krabbeln und sitzen zu lernen.

Um den fünften Monat herum entdecken Babys meist zufällig, dass sie sich schon drehen können. „Sie liegen auf dem Bauch, stützen sich mit den Armen ab und fallen auf die Seite um“, erläutert Experte Krombholz. „Irgendwann probieren sie aus, sich noch ein Stückchen weiter zu rollen, und schon liegen sie auf dem Rücken.“ Das funktioniert auch bald in umgekehrter Reihenfolge. Und wenn die Muskeln stark genug sind, drückt sich das Kleine in den Vierfüßlerstand und robbt oder krabbelt los.

Allerdings: Nicht alle Kinder durchlaufen alle Stadien. Manche lassen einfach einen Schritt aus. „Schließlich wissen sie, dass eine andere Art der Fortbewegung auch zum Ziel führt“, begründet dies der Entwicklungspsychologe. Am Ende des ersten Lebensjahres ziehen sich die Kleinen meist schon an Stuhl- oder Tischbeinen hoch. Ein wichtiges Etappenziel ist erreicht: Ihr Kind kann stehen. Und bald wird der Nachwuchs an Ihrer Hand die ersten Schritte wagen und kurz darauf alleine gehen.

Auf krummen Beinchen – Warum haben kleine Kinder eigentlich so oft O- und X-Beine? Ein Kinderorthopäde gibt Antwort

Wenn Kinder zu laufen beginnen, fällt es Eltern plötzlich auf: Ihr Kleines hat O-Beine! Das ist kein Grund zur Sorge, denn O-Beine sind bei Kleinkindern bis etwa drei Jahre ganz normal. „Durch das Aufrichten und Laufen ändert sich die Belastung der Beine, sie müssen nun mehr Gewicht tragen“, sagt Dr. Joachim Lauen, der die Kinderorthopädie am Klinikum rechts der Isar in München leitet. Der breite Watschelgang gibt kleinen Laufanfängern Stabilität und Sicherheit.

Mit etwa vier Jahren verwandeln sich O- oft in X-Beine. Das heißt, die Füße stehen etwas auseinander, wenn die Beine gestreckt und die Knie aneinandergelegt sind. Der Körper muss sich erst an den aufrechten Gang anpassen. Dabei spielen Faktoren wie Alter, Größe, Gelenk- und motorische Entwicklung eine Rolle. Mit etwa acht Jahren sind die Beine in der Regel geradlinig. Da hinter X-Beinen aber auch eine Fehlentwicklung der Hüften stecken kann, sollte ein Arzt das Kind frühzeitig untersuchen.

Auch die Füße der Kleinen verändern sich noch. So haben Kinder anfangs meist Plattfüße. Aus einfachem Grund: Babys und Kleinkinder besitzen mehr Fettpolster unter den Fußsohlen als ältere Kinder. Aufmerksam sollten Eltern aber werden, wenn sich bei den Kleinen Knickfüße zeigen. Dann ist die Fußmuskulatur zu schwach, die Füße knicken nach innen ein. Die beste Therapie: Bewegung. „Die Kleinen sollten viel auf unebenem Boden laufen, balancieren, springen und hüpfen“, rät Lauen.

Machen Sie sich Sorgen, dass sich Füße oder Beine Ihres Kleinen nicht richtig entwickeln, sollten Sie sich an einen Kinderorthopäden wenden. Er wird prüfen, ob tatsächlich eine krankhafte Veränderung vorliegt. „Dann kann beispielsweise eine Wachstums- oder Stoffwechselstörung oder eine Erkrankung der Wirbelsäule dahinterstecken“, so Lauen. In vielen Fällen lässt sich dies therapieren.
(*Baby und Familie/GesundheitPro vom 11. Dezember 2008*)

Schlaf: Nächtliche Abenteuer

Von wegen ruhiger Schlummer: Kinder träumen viel intensiver als Erwachsene. Das müssen sie auch, denn sie bewältigen mit geschlossenen Augen jede Menge Herausforderungen

„Hilfe, Mami, der Wolf ist da!“ Schlaftrunken sitzt meine dreijährige Tochter in ihrem Bett. Ein großer wilder Hund mit spitzen Zähnen hat sie aufwachen lassen. „Weißt du, so ein Wolf, wie der bei Rotkäppchen im Theater“, erzählt sie weiter. Schon während der Aufführung hatte meine Kleine immer wieder den Kopf abgewandt, weil ihr das Tier Angst machte.

Der Wolf verfolgte sie – bis in die Nacht. „Kinder träumen von dem, was sie tagsüber beschäftigt“, erklärt Dr. Michael Schredl, Traumforscher und Leiter des Schlaflabors am Zentralinstitut für seelische Gesundheit in Mannheim. Das kann ein Streit mit dem besten Freund sein, ein aufregender Ausflug mit Mama und Papa, aber auch eine Geschichte aus dem neuen Vorlesebuch. „Je gefühlsbetonter das Erlebte war, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es im Traum auftaucht“, ergänzt Schredl.

Doch weshalb träumen wir eigentlich? Genau können das die Wissenschaftler nicht sagen. Eine Theorie: Die nächtlichen Erlebnisse helfen uns beim Lösen von Problemen. Denn ein Traum vermischt immer aktuelle und länger zurückliegende Informationen miteinander. „Das ist identisch mit einer Konfliktlöse-Strategie: Bei Schwierigkeiten greifen wir auf früher erlernte Muster zurück“, sagt Schredl. Kinder machen das genauso wie Erwachsene, nur verfügen sie noch nicht über einen so großen Erfahrungsschatz.

Kinderträume sind schwer zu erforschen, da die ganz Kleinen noch nicht sprechen und ausdrücken können, was sie während des Schlafens erlebt haben. „Dennoch gehen wir davon aus, dass die Kindheit der Lebensabschnitt ist, in dem am intensivsten geträumt wird. Schließlich entdecken die Kinder jeden Tag viel Neues und Aufregendes“, sagt der Traumforscher. Schon bei Neu- und Frühgeborenen gibt es ein Schlafstadium, das bei Erwachsenen mit intensiven Träumen verbunden ist. Das haben Messungen der Gehirnströme bestätigt. „Was Babys aber tatsächlich während dieser Phase erleben, weiß man bisher nicht. Wir denken, dass sie etwas empfinden, aber wie das genau aussieht, ist nicht fassbar“, erklärt Expertin Schredl.

Insgesamt wissen die Forscher sehr wenig über die Inhalte von Kinderträumen, da es kaum Studien zu diesem Thema gibt. Eine Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass Kinder öfter als Erwachsene von Tieren träumen. Aus einem einfachen Grund: Tiere, sowohl die realen (wie etwa die Katze der Oma) als auch die fiktiven (wie beispielsweise der Wolf aus dem Märchen), spielen im Leben der Kleinen eine viel größere Rolle. Sobald der Nachwuchs fernsieht, tauchen außerdem verstärkt Gestalten und Comicfiguren aus den Sendungen in den Träumen auf.

(*Barbara Weichs, Baby und Familie/GesundheitPro vom 20. November 2008*)

Beweis der Männlichkeit

Weiblichkeit wird Frauen als natürliche Eigenschaft zugestanden, während Männer ihre Männlichkeit extra beweisen müssen. „Sei ein Mann!“, wird schon kleinen Jungen abverlangt, mit dem Hinweis, sich nicht gehen zu lassen. So wird schon von früher Kindheit an Mannsein mit einer besonderen Anstrengung verbunden. Männer gehen daher gewöhnlich angestrongter durchs Leben als Frauen, behauptet die französische Soziologin Elisabeth Badinter in ihrer Männerstudie. Männlichkeit muss sich ständig bewähren.

(*Der Dom 43/2008 vom 26. Oktober 2008*)

Schule

GEW zur IGLU-E-Studie

„Schaulaufen der Bundesländer ist überflüssig – wir wollen Taten sehen!“

Frankfurt a.M./Berlin - „Das Schaulaufen der Bundesländer mitsamt den Rankinglisten ist überflüssig: Die Leseleistungen der Grundschul Kinder in Deutschland sind gut“, sagte Marianne Demmer, Leiterin des Vorstandsbereichs Schule der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) und stellvertretende Vorsitzende, mit Blick auf den IGLU-Bundesländervergleich, der heute in Berlin vorgestellt worden ist. Die Studie habe „keine neuen Erkenntnisse“ gebracht. „Statt immer neuer Daten wollen wir endlich Taten sehen: mehr Mittel und Personal für die individuelle Förderung der Schüler und eine große Schulreform. Die frühe Aufteilung zehnjähriger Kinder in unterschiedliche Schulformen muss endlich aufhören. Die jungen Leute müssen bis zum Ende der Pflichtschulzeit miteinander und voneinander lernen können. Wie erfolgreich das sein kann, machen die Grundschulen vor!“

Empört zeigte sich die Gewerkschafterin darüber, dass die Untersuchung den „großen Makel“ der Grundschule, die sozial höchst ungerechten Schüler-Empfehlungen für die weiterführenden Schulen in Klasse vier, ausspare. Sie verlangte von der Kultusministerkonferenz (KMK), ihre „Vogel-Strauß-Politik“ zu beenden. Dieser Schwachpunkt des deutschen Schulsystems müsse offengelegt und dürfe nicht in wissenschaftlichen Fachzeitschriften versteckt werden. „Arbeiterkinder“, betonte Demmer, „müssen Super-Schüler sein, damit Lehrkräfte und Eltern ihnen zutrauen, das Abitur zu schaffen. Bei Akademikerkindern reichen durchschnittliche Leistungen.“ Für eine Gymnasialempfehlung müssten – aus Lehrersicht – Kinder aus Arbeiterfamilien bei der Lesekompetenz im Schnitt rund 70 Punkte mehr erreichen als Mädchen und Jungen aus Akademikerhaushalten. Arbeitereltern trauten sich erst, ihre Kinder zum Gymnasium zu schicken, wenn diese ungefähr 100 Punkte mehr erreichen als der Akademikernachwuchs, also einen Vorsprung von ungefähr zwei Schuljahren haben. Das hatte die IGLU-Studie 2006 gezeigt. Diese Ergebnisse seien nicht den Lehrern anzukreiden, sagte Demmer. Bei den Übergangsempfehlungen müssten diese auch Prognosen über den voraussichtlichen Schulerfolg abgeben. Bei Akademikerkindern könnten dabei die Nachhilfestunden quasi eingeplant werden, Arbeiterkinder müssten hingegen ohne individuelle Förderung klarkommen.

IGLU-E biete kaum neue Informationen, unterstrich Demmer. Dass Deutschlands Grundschulen bei den Leseleistungen das Zeug hätten, in der Weltspitze mitzuspielen, der Unterschied zwischen Jungen und Mädchen nicht sehr groß sei, der Anteil sog. Risikoschüler mit schwachen Leseleistungen nur halb so groß sei wie später bei den 15-jährigen, die Kinder aus Migrationsfamilien sowie bildungsarmen Haushalten stärker gefördert werden müssten und die Stadtstaaten schwächer abschnitten, sei hinlänglich bekannt. „Für diese Erkenntnisse muss man kein Geld ausgeben“, sagte die Vize-Vorsitzende. „Die internationalen Vergleiche sind wichtig für den Blick über den Tellerrand. Innerhalb Deutschlands sollten die Politiker jedoch aufhören, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Aussagekräftige Informationen über die Wirksamkeit von Politik erhalten sie nur mit gezielten Untersuchungen, die beispielsweise Regionen mit ähnlicher sozioökonomischer Lage vergleichen, etwa Großstädte mit Großstädten.“
(GEW vom 9. Dezember 2008)

Neuigkeiten zum Thema „Schule“

Neuigkeiten zum Thema „Schule“ gibt es ständig auf den Seiten des NRW-Bündnisses „Eine Schule für alle“, das im ABA-Netz redaktionell betreut wird. Vieles dreht sich dort um die aktuelle Schuldebatte, zu der auch die Profis aus der Kinder- und Jugendarbeit herzlich eingeladen sind. Wer einigermaßen auf dem Laufenden bleiben will, informiert sich auf der Seite „Aktualitäten“. Nach einer gewissen Zeit werden die Beiträge in das dort vorhandene Archiv überführt, was sie nicht weniger interessant macht. Übrigens dürfen das Bündnis auch Menschen aus der Kinder- und Jugendarbeit unterstützen. Mehr dazu gibt es auf den Seiten, die auch über die separate Adresse www.nrw-eineschule.de erreicht werden können.

Lob des Übens – 1. Teil: Fallen

Üben gilt zumeist als gestrig, als das Gegenteil von Entdeckerlust und Selbstverwirklichung. Aber das ist ein Zerrbild.

Ein Lob des Übens ausgerechnet im Sommer, während die meisten Schüler noch große Ferien haben und auch Erwachsene im Urlaub endlich mal nichts tun müssen? Gerade jetzt! Man schaue sich nur Kinder an, wie sie am Strand oder an Pfützen Wasser schöpfen und gießen. Scheinbar machen sie ständig das Gleiche. Schöpfen und gießen. Oder man werfe einen Blick auf die Sommercamps, die nun Jahr für Jahr zahl-

reicher werden. In kurzer Zeit erzielen Kinder und Jugendliche dort unglaubliche Leistungen und zum Schluss gibt es Tränen. Sie wollen nicht mehr weg und immer weiter so lernen, Theater spielen und zusammen sein. Im Trainingszentrum des FC Bayern von Jürgen Klinsmann soll mehr geübt werden und mehr Freude aufkommen, damit es endlich auch in der Champions League klappt.

Bei der uralten Spielkunst der Kinder, in den neuen Sommercamps und bei Klinsmanns Empowerment-Fußball kann man entdecken, was intelligentes, lustvolles und durchaus auch anstrengendes Üben vermag. Es hat wenig mit der Zwangsumschulung des Linkshänders zum Rechtshänder oder mit dem Einbläuen von Flötentönen gemein. Aber genau diese Qual ist für viele noch der Inbegriff von Üben: alles nur Drill und Unfreiheit. Demzufolge wurde dann das Kind wieder mal mit dem Bade ausgeschüttet und aufs Üben ganz verzichtet. Aber der Abstand zwischen einengendem Überzwang und herausfordernder Übelust ist so groß wie der zwischen dem Exerzieren auf dem Kasernenhof und den Exerzitien in einem Zen-Kloster.

Gehen wir heute erst mal zu den kleinen Kindern.

Ein Baby zieht sich am Stuhl hoch und fällt hin. Es zieht sich am Hosenbein des Vaters hoch und wieder fällt es. Auch die ersten selbstständigen Schritte enden auf dem Boden. Das Laufen beginnt mit dem Fallen und so geht das monatelang. Erwachsene hätten längst aufgegeben. Aber das Kind macht weiter.

Am Lerngenie der Kinder kann man viel begreifen. Mit ihrer angeborenen Lust am Neuen nehmen sie sich etwas vor. Ihre ebenfalls angeborene Lust, zum Ziel zu gelangen, treibt sie, bis die Sache mit größter Leichtigkeit und wie automatisch gelingt. Die Erfolge dieses Lernens lassen sich gar nicht aufhalten. Irgendwann kann jeder laufen. Das Laufen selbst ist ja eine schöne Metapher auf unser Thema. Physiologisch gesehen ist es aufgefangenes Fallen, und dieser Wechsel von Stabilität in Instabilität bleibt ein Leben lang. Beim Laufenlernen macht jeder seinen Grundkurs im Üben. Wir lernen von Fall zu Fall und wir lernen uns im Fallen zu fangen.

Viel komplexer, aber ähnlich strukturiert lernen wir sprechen. Auch hier geht erst mal nichts ohne Fehler. Mit Fehlversuchen wird die Welt aus Lauten und Bedeutungen erkundet. Langsam werden Wörter und Grammatik aus dieser fürs Kind noch ungeordneten Ordnung von Lauten, Rhythmen und Gesten modelliert. Wörter werden ja nicht aus einer Datenbank mit Exceltabellen ins Gehirn exportiert.

Wer lernen will, muss immer schon etwas können. Die Reformpädagogik hatte hier die richtige Intuition: „Man kann nur etwas lernen, von dem man schon etwas weiß“, sagte Maria Montessori. Die Hirnforschung bestätigt diesen Zusammenhang heute auf ihre Weise. „Unser Gehirn kommt mit einem ungeheuren Schatz an Vorwissen auf die Welt“, argumentiert Wolf Singer, Direktor am Max-Planck-Institut für Hirnforschung, und fährt fort: „Dieses in der Architektur des Gehirns angelegte, von der Evolution mitgegebene Wissen wird während der Lebenszeit ergänzt und genutzt, um die Welt wahrzunehmen. Wahrnehmen ist, so gesehen, das Bestätigen vorformulierter Hypothesen.“

Hirnforscher wie Singer, aber auch Kognitionspsychologen und vom Konstruktivismus beeinflusste Pädagogen rücken das Lernen schon bei Säuglingen in die Nähe des Forschens. Das tönt gewiss manchmal überhöht. Aber es gibt eine ähnliche Struktur bei Forschern und Lernenden. Zwischen neuen Wahrnehmungen und bisherigem Wissen kommen Differenzen auf. Das führt zu Unsicherheit. Es entstehen Fragen. Die Neugier treibt weiter. Hypothesen werden gebildet und ihnen gemäß wird experimentiert. Im Labor oder in der Feldforschung der Forscher werden Versuchsreihen definiert, Kinder machen es ähnlich, allerdings wollen sie niemals nur etwas wissen, sie wollen etwas können. Sie wollen ihre Kompetenz steigern.

Kompetenz kann nicht wie Wissenshäppchen übernommen werden. Andere und sich selbst beobachtend versuchen Kinder sich dem Ziel anzuverwandeln. Sie ahmen nach. Sie probieren eine Sache tausendmal und häufiger, denn Kopieren ist nicht möglich. Dabei entsteht, was Konrad Lorenz „Funktionslust“ nannte. Und weil die übend Lernenden das Neue immer in ihre bereits vorhandenen Wahrnehmungs- und Kompetenzarchitekturen einpassen müssen, ist die Nachahmung immer auch ein Selbstversuch. Dieses Üben verwandelt und stärkt die Person. Entwürdigendes Üben, das manch einem noch in Erinnerung ist, hat das Selbst nicht gestärkt, sondern geschwächt, denn es sollte möglichst gleich alles richtig gemacht werden. Mit der Zeit zum Üben wurde geizt. Der Anspruch auf Perfektion erzeugt Versagen.

Vielleicht zum Schluss eine Übung: Man stelle sich vor, Kinder würden Laufen und Sprechen so lernen wie in der Schule. Erst die Regeln und Theorie. Alles im Sitzen. Dann Anwendungen. Schließlich sechs Wochen ins Praktikum. Ach nein, würden viele Lehrer sagen, keine sechs Wochen Praktikum, wir müssen doch mit dem Stoff vorankommen, lieber nur vierzehn Tage. Wer könnte danach laufen oder sprechen?

(DIE ZEIT vom 18. August 2008 – Von Reinhard Kahl)

Lob des Übens - 2. Teil: Von wegen Konzentrationsschwäche - Intensität In einer „Lernwerkstatt Natur“ oder im Sommercamp erfahren Kinder die Welt mit ihren Sinnen. Sie lernen nicht nur etwas über die Dinge, sondern auch etwas über die eigene Wirksamkeit

Mitten im Ruhrgebiet findet man eines der interessantesten Projekte in der Vorschulpädagogik, die „Lernwerkstatt Natur“. In Mülheim wurde von der Stadt mit Unterstützung der Deutschen Telekom Stiftung in einem Park ein Glashaus errichtet, das man „Treibhaus der Zukunft“ nennt. Ganz in der Nähe ist ein Wald mit einer Schlucht und einem Bach. Das Haus dient Kindergärten als Basislager für Expeditionen in die Natur. Neben der Stadt und der Stiftung sind Erziehungswissenschaftler die Dritten im Bunde. Sie wollen herausfinden, wie der inzwischen viel beschworene Forschergeist der Kinder tickt. Eines wurde sofort klar, nicht im Gleichakt. Jedes Kind braucht für die verschiedenen Dinge seine Eigenzeit. Kinder trödeln oder rennen. Sie bewegen sich nicht wie brave Kindergartenkinder in der Stadt, die Hand in Hand durch den Straßenverkehr geschleust werden.

Im Laufschrift und mit höchsten Tönen geht es in die Schlucht. Die Kinder sind zwischen vier und sechs. Sie haben vorher einen Bollerwagen mit Seilen, Schaufeln, Eimern, Sieben, Lupen und anderem Werkzeug bepackt. Unten am Bach hopsen die meisten mit ihren Gummistiefeln erst mal ins Wasser. Das gleiche Spiel, wieder und wieder, aber in wechselnden Rhythmen. Andere befestigen an Bäumen Taue und ziehen sich den steilen Hang hoch. Das sieht gefährlich aus. Vielleicht zu gefährlich? Eine Wissenschaftlerin beruhigt. Noch nie wurde hier die Erste-Hilfe-Tasche benutzt. Am Bachufer haben Kinder eine Fabrik für verschiedene Arten Kleber eröffnet. Das nennen sie Arbeit. Andere springen immer noch ins Wasser, inzwischen nicht mehr gleichzeitig, sondern nacheinander.

Professor Gerd E. Schäfer von der Kölner Universität ist der Projektleiter und einer der wenigen Erziehungswissenschaftler, die sich in Deutschland mit den frühen Jahren beschäftigen. Nach zwei Jahren Beobachtungen in der Lernwerkstatt Natur staunt er immer noch, mit welcher Intensität die Kinder bei der Sache sind, zum Beispiel wenn sie sich tagelang am Wasser immer wieder im Schöpfen und Gießen üben. „Das müssen sie in hundert Variationen ausprobieren, mit Sieb, ohne Sieb, mit Sand im Sieb, mit Erde im Sieb, mit Blättern im Sieb, mit kleinen Flohkrebse im Sieb.“ Bei diesen scheinbar immer gleichen Übungen sind die Kinder auf der Suche nach neuen Variationen und entwickeln, so Schäfer, „eine ungeheure Ausdauer.“

Konzentrationsschwäche konnten die Erziehungswissenschaftler auch bei Kindern nicht finden, die im Kindergarten als konzentrationsschwach gelten. Schäfers Kollege Reinhard Demuth, Professor am Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften in Kiel, kam bei einem Forschercamp mit Grundschulern in den Sommerferien zum gleichen Ergebnis. Die Kinder kamen aus einer Schule im sozialen Brennpunkt. Die Lehrer klagen darüber, dass sich ihre Kinder nicht über eine längere Zeit konzentrieren können. Nichts davon im Sommercamp. Demuths Erklärung ist, dass sie ihre Sinne üben konnten und Aufgaben hatten. „Viele Kinder leben in einer Welt, die sie nicht wirklich mit ihren Sinnen, mit dem Hören, Sehen, Begreifen erfahren haben“, sagt der Professor für die Didaktik der Naturwissenschaften.

Kinder wollen die Dinge und zugleich sich selbst spüren und möglichst viel ausprobieren. Am liebsten würden sie in der Materie baden. Es geht ja nicht darum, etwas nur technisch auszuführen. Sie beginnen einen Dialog mit den Dingen und es ist, als würden sie sich dabei selbst stimmen, so wie man ein Musikinstrument stimmt. Das ist Üben. Was bewirkt man beim Sprung in das Wasser? Wie reagiert der Matsch in der Kleberfabrik auf unterschiedliche Wassermengen und längeres Kneten? Was spürt der, der sich am Seil den Hang hochzieht? Das Wort Schwerkraft muss nicht fallen. Aber die Sache selbst ist ganz gegenwärtig. Man stelle sich vor, die Kinder würden stattdessen eine Hörkassette über Schwerkraft hören.

Und noch ein Dialog ist beim Üben dieser Art mit im Spiel, der Dialog zwischen Kopf und Hand. Der Philosoph Schopenhauer fragte ja schon, ob der Kopf eine Hand hat, oder ob nicht vielmehr die Hände einen Kopf haben. Jedenfalls hat das Zusammenspiel beider die Evolution der menschlichen Gattung vorangetrieben, und sie ist für jeden Einzelnen erneut ein entscheidendes Lernmedium. Dabei entdecken die Kinder noch einmal, was die Koevolution von Kopf und Hand hervorbrachte, das Werkzeug. „Sobald die sinnlichen Mittel nicht mehr ausreichen, suchen sie Werkzeuge“, beobachtet Gerd E. Schäfer in der Lernwerkstatt Natur. Sich im Gebrauch der Werkzeuge zu üben, sei wichtiger als das vorschnelle Beibringen von Wissensinhalten. 10.000 Stunden sagt man, müsse ein Musiker oder guter Handwerker sein Instrument geübt haben: wiederholen, variieren, wiederholen.

Schäfer geht noch weiter. Er beobachtet, wie die Kinder denken. Denken? Sie machen die Erfahrung, dass alles immer etwas anders ist, dass etwas dazwischen kommt, dass sie selbst im Fluss sind und ügend ihre Wirksamkeit erhöhen können. „Denken“, so die ganz alte Definition von Plato, „ist das Gespräch zwischen mir und mir selbst.“ Das üben Kinder mit allergrößter Freude an den Sachen und mit Vorfreude auf sich selbst.

(DIE ZEIT vom 18. August 2008 – Von Reinhard Kahl)

Anmerkung der NAGEL-Redaktion: Die Teilnehmer(innen) haben die „Lernwerkstatt Natur“ während der Spielplatzpatenkonferenz am 18. Oktober 2008 in Mülheim an der Ruhr kennengelernt. Ihr Leiter, Heinz-Hermann Ernst, präsentierte nach einem einführenden Referat die Einrichtung vor Ort.

Lob des Übens – 3. Teil Wenn Üben glücklich macht: Flow An der Musik wird deutlich, was Üben einmal war, wozu es geschrumpft ist und was es wieder werden sollte

„Üben ist für Kinder ein Schreckgespenst“, warnte der große Pianist und Komponist Arthur Schnabel. Er wollte das Wort am liebsten verbieten, denn man kann Kinder nicht für Musik begeistern, wenn man sie ihnen wie eine bittere Medizin aufzwingt. In seinen Erinnerungen „Aus dir wird nie ein Pianist“ schlug Schnabel vor, die Drohgebärde, „hast du heute schon geübt“, durch die freundliche Ermunterung zu ersetzen: „Hast du heute schon Musik gemacht?“ Aber welches Wort man auch gebraucht, die Bedeutung hängt letztlich an der Betonung. Es gab Zeiten, da klang Üben ganz anders als das garstig Wort, das der 1951 verstorbene Schnabel streichen wollte. Da kündete Üben nicht den entbehrensreichen Weg zum fernen Ziel an, das dann zumeist gar nicht erreicht wird und die Sache mehr verleidet als fördert. Üben bedeutet das genaue Gegenteil davon. Es war ursprünglich das Wort für eine Passion. Es stand dafür, etwas zu vervollkommen. Üben war gewiss nicht leidensfrei und auch nicht ohne Anstrengung möglich, aber schon der Anfänger genoss es, denn es machte hellwach und öffnete die Aufmerksamkeit.

Der Psychologe Mihaly Csikszentmihalyi hat für dieses Glück, ganz gegenwärtig zu sein, das Wort „Flow“ geprägt. Er findet Flow zum Beispiel bei Bergsteigern. Flow wird bei der Hingabe an eine Sache frei gesetzt. Flow kommt auf, wenn Kinder im Spiel versinken, selbstvergessen und voller Ernst. Um Flow zu erreichen, muss man vom Druck des aufgeschobenen Lebens frei sein.

In der Musik lässt sich der Wandel wie unter dem Brennglas nachzeichnen. Bachs Goldberg-Variationen zum Beispiel waren als Übungsstücke komponiert, aber eben nicht nach dem Muster „Jetzt üben und später können“. „Üben und Ausüben waren noch Synonyme“, schreibt der Musikwissenschaftler Heiner Klug. In seiner Studie „Musizieren zwischen Virtuosität und Virtualität“ (www.art-live.de) zeigt er, wie das Üben im 19. Jahrhundert kippte. Bis dahin galt als „Übung jede Beschäftigung mit dem Instrument, Übung war jedes Spiel, unabhängig vom Niveau: vom Anfänger bis zum Meister, der Vortrag inbegriffen.“ Die Notenvorlagen dafür bezeichnet Klug als „Muster und Anregungsstücke zum Selbsterfinden“. Lehrer improvisierten zuweilen wie heutige Jazzmusiker. Jeder komponierte zumindest ein bisschen. Auch Musiker waren nicht bloß die Ausführenden. Sie haben die Kompositionen variiert, so wie eine Geschichte weitererzählt und dabei modifiziert wird. Üben bedeutet bis zum Anbruch des Industriezeitalters, sich ständig zu verbessern. Es bestand im Wechsel von Wiederholen, Variieren, Wiederholen.

Diese Einheit zerbrach im 19. Jahrhundert. Das Variieren wurde schwächer und schwächer, bis es aus dem Üben ganz verschwand und nur noch als Fehler zurückblieb. Üben wurde aufs Wiederholen beschränkt und strikt aufs richtige Ausführen des vorher eindeutig Definierten ausgerichtet. Heiner Klug zeigt das an der Rolle der neuen Übungswerke, so genannter Klavierschulen, die in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf den Markt kamen. Aus Vorlagen, die man bisher variiert hatte, wurden nun zwingende Vorschriften. Damit ließ sich die Zeit, die bis dahin für einen Lehrer nötig schien, um den Faktor sechs vermindern. Der Lehrer war nun weniger als Künstler und Meister denn als Unterrichtsfunktionär gefragt. Die neuen Übungsstücke wurden bereits in einem italienischen Text von 1826 als „komponiert für technische Schwierigkeiten“ bezeichnet. Es wurde bemängelt, dass unter dem Druck zum technisch richtigen das schöne Spiel leide.

Am Wandel der Musikerziehung zeigt sich, was die Rationalisierungen der Industriegesellschaft dem Üben genommen haben, nämlich das, was zum vollständigen Üben gehört: Es ist Arbeit am Material, das geformt werden soll, egal ob es sich um Töne der Musiker oder um den Ton des Töpfers handelt. Dabei kommt ein Dialog mit den Sachen auf, die Widerstand leisten. Es ist kein maschinelles Ausführen. Dazu werden Werkzeuge oder Instrumente gebraucht. Sie zu beherrschen ist eine Erweiterung des eigenen Körpers. 10.000 Stunden, so zeigen übereinstimmend Hirnforscher und andere Wissenschaftler, braucht man, um eine Sache gut zu können. Auf diesem langen Weg braucht man Vorbilder. Anfänger suchen Meister. Die Meister haben ihren Eigensinn, sie machen es auf ihre Weise und sie haben das Üben keineswegs hinter sich. Es geht darum, etwas zu üben und sich zu üben. Immer arbeitet der Übende auch am Verhältnis zu sich selbst.

Soll nun aber der kürzeste und schnellste Weg zwischen der längst geschriebenen Note und dem bloß zu beherrschenden Instrument gefunden werden, sind Umwege zu vermeiden. Der Übende stört eigentlich nur. Durch Üben, Üben und noch mal Üben soll er sich dünne machen. Die Arbeitshaltung des Industriezeitalters setzte Technik an die erste Stelle und entwertete das Subjekt. „Der Sinn der Übung als Selbstzweck wurde ersetzt durch den neuen der vorbereitenden Übung“, fasst Klug seine Studie zusammen.

Das krumme Holz, das der Mensch nach Immanuel Kant nun mal ist, sollte beim Üben gerade gehobelt werden. Man könnte sagen, das sei in den letzten 150 Jahren fast gelungen. Das hat auch positive

Seiten. Wenn fast alle repetitiven Arbeiten so standardisiert und automatisiert sind, dass sie von Maschinen übernommen werden können, dann könnten allerdings gute Zeiten für den Flow anbrechen. Man muss also einen besseren Umgang mit dem krummen Holz üben. Wie lässt sich aus der spezifischen Krümmung eines jeden sein Eigensinn bilden? Das wird dann nach diesem Intermezzo mit der Musik der Abschluss der Sommermeditation zur Rehabilitierung des Übens.
(DIE ZEIT vom 29. August 2008 – Von Reinhard Kahl)

Wenn Kinder schwänzen Schulverweigerer haben Angst vor Überforderung

Wenn Kinder die Schule schwänzen, tun sie das selten aus Faulheit. Meist steht dahinter die Angst vor der Schule.

Schulverweigerer kommen im Unterricht nicht mit, erfahren sich als am Rande stehend und fühlen sich von Lehrern und Mitschülern ausgegrenzt. Das ergaben Untersuchungen, die in der Zeitschrift „Thema Jugend“ vorgestellt wurden. Die Kinder fühlen sich von der Schulsituation überfordert und weichen der daraus resultierenden Schulangst aus, indem sie einfach wegbleiben. Heute veranlasst der Ehrgeiz der Eltern manche Kinder, auf das Gymnasium zu wechseln, obwohl sie dort überfordert sind. Die Eltern wollen das aber nicht wahrhaben, weil sie an ihrem Kind nur die positiven Seiten erkennen wollen und es mit seinen negativen Erfahrungen alleine lassen. Gerade ehemals gute Schüler kommen mit dem Leistungsabfall nicht zurecht, flüchten in Krankheit oder Schuleschwänzen.

Anderer weichen auch den Hänseleien und Übergriffen von Mitschülern aus. Wer einmal Opfer von Gewalt wurde, wird die Opferrolle oft nicht mehr los. Andererseits sind Kinder mit Schulangst oft besonders empfindlich, was ihren eigenen Status angeht. Sie fühlen sich schnell bloßgestellt, weil sie gewohnt sind, zu Hause im Mittelpunkt zu stehen.
(Der Dom 43/2008 vom 26. Oktober 2008)

Mobbing in der Schule: Gemeinsam stark Wenn Kinder von Klassenkameraden gemobbt werden, sehen unbeteiligte Schüler oft hilflos zu. Das muss nicht sein

Mobbing ist Schulalltag. Dem Gemobbten steht dabei oft eine Gruppe von Schülern gegenüber, die ihn morgens, nachmittags und manchmal auch nachts am Telefon schikaniert, missachtet, austrickst oder bloßstellt. Als Schwächerer schafft es das Opfer meist nicht, allein aus der Situation herauszukommen.

Können Außenstehende helfen? Mitschüler, die Mobbing in ihrer Klasse beobachten, stehen oft vor der Frage: „Was passiert, wenn ich mich für meinen gemobbten Mitschüler einsetze?“ Schließlich besteht das Risiko, selbst das nächste Opfer zu sein.

Alle sind Leidtragende

Diese Fragen beschäftigen viele Schüler, sagt Frank Schallenberg, Diplom-Sozialpädagoge aus München. Im Jugendinformationszentrum der Landeshauptstadt bietet er jungen Menschen eine „Mobbing-Beratung“ an. „Eine Mobbing-Situation wird immer von der ganzen Klasse mitgetragen“, sagt Schallenberg. Für die einen geschehe das jedoch bewusster als für die anderen. Letztendlich seien aber neben dem gemobbten Schüler alle Mitschüler Leidtragende und die gesamte Klassenkultur betroffen. „Das Wichtigste ist, dass man die Mobbingsituation nicht zulässt.“ Eine aktive Reaktion der Mitschüler sei das A und O.

Doch diese Reaktion bleibt oft aus: Viele Mitschüler, die scheinbar unbeteiligt den Schultag hinter sich bringen oder sogar Teil der Gruppe der Mobber werden, handeln aus der Not heraus so, sagt Torsten Gottschall, Diplom-Sozialpädagoge beim Mobbingnetzwerk-Nord in Kiel. „Es ist schlichtweg die Angst, das nächste Mobbingopfer zu werden.“

Daher sei die Gruppe, die sich mit dem Gemobbten identifiziert, Mitleid hat und ihm hilft, oft sehr klein. Der Kreis der aktiven Mobber, der Mitläufer, die zu den Starken und Beliebten gehören wollen, und derjenigen, die einfach wegsehen, sei oft deutlich größer.

Den Mobbern als Gruppe begegnen

Doch Wegsehen ist genau der falsche Weg. „Es kostet viel Mut“, weiß Gottschall. Aber Mitschüler sollten aktiv werden und zum Klassen- oder Vertrauenslehrer oder sogar dem Schulleiter gehen. Das rät auch Willi Wieland, Mediator im Verband Freier Psychotherapeuten aus Kassel. „Nur im Verbund mit Vorgesetzten und mit Unterstützung der Klassengemeinschaft kann es gelingen, das Opfer zu schützen.“ Bei Mobbing gehe es immer um Macht und Schwäche. Da die Mobber in der Regel als Gruppe auftreten, sollte man ihnen zum eigenen Schutz auch als Gruppe entgegentreten. „So hat man eine realistische Chance, die Mobber einzuschüchtern“, sagt Wieland.

Daneben gibt es noch einen weiteren Weg, gemobbten Mitschülern zu helfen: „Ein persönliches Gespräch mit dem Betroffenen ist wichtig“, sagt Torsten Gottschall. Denn ein Gemobbter steht meist

alleine da und fühlt sich hilflos. „Da ist es wichtig zu spüren, dass es Menschen gibt, die für einen da sind“, sagt er. Um sich selbst nicht in Gefahr zu bringen, empfehle es sich, das Gespräch so zu legen, dass die Täter nichts davon mitbekommen. Ein Telefonat sei dafür genauso gut wie ein Gespräch nach der Schule.

(dpa/GesundheitPro vom 12. November 2008)

Rechtliches

Spielen kann auch mal gefährlich sein

Oberlandesgericht Koblenz: An Spielgeräten Verletzungen möglich

Koblenz. Spielgeräte für Kinder müssen nicht so beschaffen sein, dass sie letztlich jede Verletzung eines Kindes ausschließen. Das geht aus einem Urteil des Oberlandesgerichts (OLG) Koblenz hervor. Denn nach Meinung des Gerichts wäre jeder Betreiber eines Spielplatzes in diesem Fall überfordert. Daher seien solche Sicherheitsvorkehrungen ausreichend, die „ein verständiger, umsichtiger und gewissenhafter Betreiber“ für erforderlich halten dürfte. Das Gericht wies mit seinem Urteil die Schadenersatz- und Schmerzensgeldklage von Eltern eines elfjährigen Mädchens ab. Das Kind war beim Springen auf einem Trampolin auf einen kleinen Ball getreten und hatte dadurch das Gleichgewicht verloren. Bei dem anschließenden Sturz auf die Kante des Trampolins zog es sich einen komplizierten Armbruch zu. Die Eltern waren der Auffassung, der Betreiber des Spielplatzes habe seine Verkehrsicherungspflicht verletzt. *(OLG Koblenz 5 U 915/07)*

(WAZ/dpa vom 22. November 2008)

Tagesmütter

Ab 1. Januar 2009 gelten Tagesmütter als Selbstständige und müssen ihr Einkommen versteuern. Steuerfrei bleiben Beiträge von bis zu 245,42 Euro pro Kind und Monat (bei Ganztagsbetreuung). Erhalten Tagesmütter von Jugendämtern Beihilfen, müssen diese nicht versteuert werden.

Kindergeld

Ab 2009 gibt es mehr monatliches Kindergeld: 10 Euro mehr, also 164 statt 154 Euro, für die ersten beiden Kinder. Für das dritte Kind sind es 16 Euro mehr (also 170 statt bisher 154 Euro). Für das vierte und jedes weitere Kind steigt der Anspruch ebenfalls um 16 Euro (195 statt bisher 179 Euro). Übrigens, bei Hartz-IV-Empfängern wird das Kindergeld auf den Regelsatz angerechnet – also nicht zu früh freuen!

Krankenkassen

Ab 1. Januar 2009 gilt bei allen Krankenkassen ein einheitlicher Beitragssatz von 15,5 Prozent des Bruttogehalts. Darin sind 0,9 Prozent Zusatzbeitrag, die der Arbeitnehmer allein bezahlt, enthalten. Neu ist also auch die Aufteilung zwischen Arbeitgeber (7,3 Prozent) und Arbeitnehmer (8,2 Prozent). Außerdem muss bis zum 1. April 2009 jeder krankenversichert sein. Wer sich nicht daran hält, zahlt Beiträge für die ersten sechs Monate komplett nach und für jeden Monat je ein Sechstel des Beitrags. Ist nicht klar, wie lange gegen die Pflicht verstoßen wurde, wird man behandelt, als sei man fünf Jahre unversichert.

Anrechnung auf Hartz-IV-Anspruch: Patchworkfamilie kommt teuer

Das Einkommen von Stiefvätern in nichtehelichen Gemeinschaften wird auf Hartz-IV-Anspruch des „fremden“ Kindes angerechnet, urteilt das Bundessozialgericht.

In mehreren Urteilen hat das Bundessozialgericht in Kassel am 13. November 2008 die Rechtslage von Hartz-IV-Empfängern klarer definiert. Danach müssen die Partner in nichtehelichen Gemeinschaften auch für die Kinder des anderen finanziell einstehen. 1-Euro-Jobber haben zudem keinen zusätzlichen Anspruch auf Erstattung der Fahrtkosten für den Weg zur Arbeit. Kinder von Hartz-IV-Empfängern jedoch bekommen Klassenfahrten in voller Höhe vom Jobcenter bezahlt.

Im ersten Fall hatte eine heute 15-jährige Klägerin bis Juli 2006 Arbeitslosengeld II erhalten. Zuvor war sie mit ihrer Mutter zu deren Lebensgefährten gezogen, der eine Witwerrente und ein Erwerbseinkommen hatte. Ab August 2006 strich das Jobcenter Hamm das Arbeitslosengeld II des Teenagers. Dabei verwiesen die Sachbearbeiter auf eine neue gesetzliche Regelung, nach der auch das Einkommen des neuen „Stief“-Partners bei der Berechnung der Hilfebedürftigkeit des „fremden“ Kindes herangezogen werden muss. Das Einkommen reichte laut Rechnung des Jobcenters aus, den Bedarf auch des Mädchens zu decken.

Dies bestätigte das Bundessozialgericht und betonte, auch bei einer nichtehelichen Gemeinschaft müsse der Stiefvater für das Mädchen mit aufkommen.

Vor dem zweiten Urteil hatte ein 1-Euro-Jobber darauf geklagt, die Fahrtkosten für den Weg zu seiner Beschäftigungsmaßnahme vom Jobcenter erstattet zu bekommen. Der arbeitslose Kläger aus Iserlohn bekam Arbeitslosengeld II und erhielt zusätzlich noch 1 Euro pro Stunde, bis zu 130 Euro im Monat, für seine gemeinnützige Arbeit auf einem Werkhof. Für den Anfahrtsweg von vier Kilometern benötigte er eine Monatskarte für öffentliche Verkehrsmittel, die 51 Euro kostete. Seine Klage auf Erstattung dieser Fahrtkosten lehnte auch das Bundessozialgericht mit der Begründung ab, dem Mann stehe nur ein Anspruch auf Entschädigung für die Mehraufwendungen zu, der von den 130 Euro gedeckt werde.

Im dritten Urteil gab das Bundessozialgericht einer fünfköpfigen Familie aus Berlin recht. Die Familie hatte im vergangenen Jahr beim Jobcenter Friedrichshain-Kreuzberg insgesamt rund 1.000 Euro für zwei Klassenfahrten ihrer Söhne in der Waldorfschule beantragt. 719 Euro kostete eine zwölf tägige Kunststudienfahrt des zwölften Jahrgangs nach Florenz und 285 Euro eine Klassenfahrt der neunten Klasse nach Rüditz in Brandenburg. Das Amt wollte nur 400 beziehungsweise 180 Euro bewilligen und verwies auf entsprechende von der Berliner Senatsverwaltung festgelegte Höchstbeträge.

Dem folgte das Bundessozialgericht nicht. Klassenfahrten seien zur „Vermeidung sozialer Ausgrenzung“ in voller Höhe zu tragen. Die Länder müssten per Gesetz verhindern, dass Klassenfahrten mehr kosten als ein bestimmter Höchstbetrag. Dies war in Berlin aber nicht geschehen.
(taz vom 14. November 2008 – Bericht von Barbara Dribbusch)

Diskriminierung: Auch wenn niemand direkt betroffen ist

Öffentliche Äußerungen eines Arbeitgebers, dass er keine Ausländer einstellt, begründen eine unmittelbare Diskriminierung.

Der Fall: Die belgische Firma Feryn ist auf den Einbau von Garagentoren spezialisiert. Der Direktor dieses Unternehmens hatte öffentlich geäußert, dass sein Betrieb grundsätzlich Monteure einstellen wolle, aber keine Arbeitnehmer fremder Herkunft, da die Kunden Bedenken hätten, ihnen Zugang zu ihren Wohnungen zu gewähren. Das belgische Zentrum für Chancengleichheit und Bekämpfung von Rassismus beantragte daraufhin beim belgischen Arbeitsgericht, festzustellen, dass Feryn eine diskriminierende Einstellungspolitik betreibe. Das Arbeitsgericht legt dem Europäischen Gerichtshof mehrere Fragen zur Klärung vor.

Der Europäische Gerichtshof: Die Äußerungen des Arbeitgebers im Rahmen des Einstellungsverfahrens begründen eine Vermutung für das Vorliegen einer unmittelbar diskriminierenden Einstellungspolitik. Das ist auch dann der Fall, wenn eine identifizierbare Person fehlt, die sich als Opfer dieser Diskriminierung fühlt. Zweck der EU-Richtlinie gegen Diskriminierung ist die Schaffung günstigerer Bedingungen für die Entstehung eines Arbeitsmarkts, der die soziale Integration fördert.

(Europäischer Gerichtshof C 54/07, Urteil vom 10. Juli 2008, zitiert nach „einblick 19/2008)

Peters Kochrezept

Hallo! Ich habe als erstes Kochrezept hier den Kohlrabieintopf ausgesucht, weil ich es damit geschafft habe, den Kindern dieses Gemüse etwas näher zu bringen. Vorher war zu hören: „Igitt, so was esse ich nicht!“. Wenn etwas mehr Kohlrabi gekauft wird, als ich im Rezept angegeben habe, essen die Kinder ihn auch liebend gerne roh, zum Beispiel beim Schnibbeln. Mittlerweile wollen in Dormagen einige Kinder sogar immer wieder Kohlrabi in verschiedenen Variationen kochen! Von zu Hause kannten die Kinder die Kohlrabi leider nicht ...! *Peter Hermann*

Kohlrabi-Eintopf

Zutaten:

Ca. 2-3 (große) bzw. 4-5 (kleine) Kohlrabi

Ca. 500g Kartoffeln

4 Mettenden (geräucherte Mettwurstchen)

2 Esslöffel Mehl

1 Becher Sahne

1 Liter Wasser

1-2 Teelöffel Brühepulver (Tipp: Das vom LIDL ist Glutamatfrei!)

Salz, Pfeffer, Muskat

Zubereitung:

Von der Kohlrabi die großen Blätter entfernen und die kleinen Blätter fein hacken.

Kohlrabi und Kartoffeln schälen und in Würfel schneiden, die Mettenden in Scheiben schneiden.

Das Wasser mit dem Brühepulver zum Kochen bringen und dann Kohlrabi, Kartoffeln und Würstchen hinzufügen.

Alles 15-20 Minuten kochen lassen.

Das Mehl mit der Sahne verrühren und damit den Eintopf andicken.

Jetzt die gehackten Kohlrabiblätter dazugeben und den Eintopf mit Salz, Pfeffer und Muskat abschmecken.

Dieser Eintopf sollte je nach Hunger und Alter der Kinder für 5-10 Kinder reichen.

Praxistipp

Schraubentipps

- Wenn irgendwo eine Schraube von selbst locker wird, ein Streichholz oder irgendein anderes Stück Weichholz in das Schraubenloch geben und die Schraube wieder eindrehen.
- Wenn sich eine Schraube nicht lösen lässt, den Schraubenzieher erhitzen. Damit sollte es klappen. Man kann aber auch ein paar Tropfen Wasserstoffsuperoxyd auf die hartnäckige Schraube tropfen.
- Wenn sich Schrauben an Haus- und Küchengeräten immer wieder lockern, ein paar Tropfen Schellack darauf geben. Die Schrauben lassen sich wieder festdrehen.
- Ärger, dass der Schraubenzieher bei der Arbeit immer wieder abrutscht? Ein altes Hausmittel: Die Kante mit etwas Kreide einreiben!
- Wenn das Bohrloch für die vorgesehene Schraube zu groß geraten ist, einen Holzspan (Streichholz) – vorher mit Leim bestrichen – in das Schraubenloch geben und dann erst die Schraube wieder eindrehen!
- Bevor man eine Schraube in die Wand dreht, sollte man sich vergewissern, ob an dieser Stelle nicht eine Stromleitung vorbeiführt. Zu diesem Zweck eignen sich handliche Metallsuchgeräte, dessen Lampe bzw. auch ein Piepton anzeigt, dass man sich einer „kritischen Stelle“ nähert.
- Wenn beim Bohren eines Dübellochs Verputz aus der Wand bricht, kann man das schnell mit ein wenig Gips in Ordnung bringen.
- In Beton- und Ziegelmauern darf man Dübellöcher nur mit einer Schlagbohrmaschine oder einem Hartbohrer anbringen. Der Bohrlochdurchmesser und die Bohrtiefe müssen der Dübelgröße genau entsprechen. Hat der Dübel zuviel Spielraum, garantiert er keine haltbare Befestigung.

- Beim Bohren eines Dübellochs soll vermieden werden, dass keramische Fliesen zerspringen. Daher sollte man sie nur mit abgeschalteter Schlagbohrautomatik durchbohren. Diese darf erst wieder eingeschaltet werden, wenn das dahinterliegende Mauerwerk erreicht wird.
- Einen alten Dübel holt man am besten mit einem Korkenzieher aus der Wand.

(nach Liselotte und Hademar Bankhofer: *Das große Buch vom einfachen Leben*, Gütersloh 1982)

Kurz & knapp

Nutzen Sie auch unser **Internetangebot**. Diverse **Terminhinweise** finden Sie aktuell auf unseren verschiedenen Seiten im Verzeichnis www.ABA-Fachverband.org -> „Termine“.

Aktuelles Programm des **Essener Unperfekthauses**: www.unperfekthaus.de

Regelmäßige Termine der **Spielwerkstatt Rhinoceros** im Unperfekthaus in Essen.

Info: <http://www.unperfekthaus.de/projekte/spielwerkstatt-rhinoceros>. Allgemein zu Rhinoceros: <http://www.kulturorte.de>. Das aktuelle Programm gibt es auf der Seite www.ABA-Fachverband.org -> „Serviceleistungen von ABA-Mitgliedern“ -> „Spielwerkstatt Rhinoceros“ oder direkt über <http://www.aba-fachverband.org/index.php?id=430>.

Aktuelles Programm der **Dortmunder Erlebniswelt Fredenbaum**: www.bigtipi.dortmund.de

Die aktuellen Termine der **Landesarbeitsgemeinschaft Mädchenarbeit NRW** sind zu finden unter: www.maedchenarbeit-nrw.de/lag/termine-infos.html

Die Angebote der **Landesarbeitsgemeinschaft Jungenarbeit NRW** sind zu finden unter: http://lagjungenarbeit.de/aktuell_termin.php -> Termine

Kinder Kultur Werkstatt im Unperfekthaus in Essen:

<http://steam.iaeste.at/UPH/Projekte/Kinder%20Kultur%20Werkstatt/?room>

Veranstaltungen der LAG Zirkuspädagogik NRW auf der Seite www.ABA-Fachverband.org -> Termine -> ABA-Veranstaltungen 2009. Von dort aus geht es auf die Seite „Zirkuspädagogik (Kooperation mit der LAG Zirkuspädagogik NRW)“.

Die **Fortbildungsveranstaltungen des Deutschen Kinderhilfswerks** – Kooperationspartner des ABA Fachverbandes – finden Sie unter www.ABA-Fachverband.org -> „Termine“ -> „Veranstaltungen des Deutschen Kinderhilfswerks“.

NRW-Bündnis „Eine Schule für alle“: www.nrw-eineschule.de

Antragsformalitäten für 2009 finden ABA-Mitglieder auf der Seite www.ABA-Fachverband.org -> Mitglieder- und Trägerservice -> Serviceseite für ABA-Mitglieder -> Informationen für 2009

Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Dezember 2008: **Kürzung der Pendlerpauschale verfassungswidrig!** Das Bundesverfassungsgericht hat die Neuregelung der Pendlerpauschale gekippt. Laut Urteil verletzt die seit Anfang 2007 geltende Regelung den Grundsatz der Gleichbehandlung.

In ihrem „NRW-Pakt – In Kinder und Bildung investieren“ teilt die SPD-Fraktion im nordrhein-westfälischen Landtag am 15. Dezember 2008 unter anderem öffentlich mit: „Auch die **Mittel für den Kinder- und Jugendförderplan wollen wir auf den im Jugendfördergesetz beschlossenen Stand von 96 Millionen Euro erhöhen**. Die Landesregierung will sich hier vor ihrem gesetzlichen Auftrag drücken. Das werden wir nicht zulassen.“ (Seite 6 f.) Gesamtes Papier:

<http://www.spd-fraktion.landtag.nrw.de/spdinternet/www/startseite/Dokumentenspeicher/Dokumente/Pressestelle/Dokumente/nrwpakt2009.pdf>

Der **Tarifvertrag für die Landesbeschäftigten (TV-L)** wurde zum Ende des Jahres 2008 gekündigt. Im neuen Jahr beginnen die Tarifverhandlungen und entscheiden, ob und in welcher Höhe es Gehaltszuwächse geben kann. In drei Verhandlungsrunden soll bis zum 14. Februar ein Ergebnis erzielt werden.

Hierzu gibt es eine Veranstaltung der GEW zur Tarifrunde 2009 mit Ute Lorenz, Mitglied der Tarifkommission, am Donnerstag, den 15. Januar 2009 um 17.00 Uhr im Eugen-Krautscheid-Haus (AWO-Zentrum), Lange Straße 42 (Ecke Rittershausstraße), in Dortmund.

Jugendarbeit mit – trotz – statt – ohne Schule? Fachtagung des LWL-Landesjugendamtes Westfalen am 3. Februar 2009 in Münster (u.a. mit Prof. Dr. Ulrich Deinet). Info: www.ABA-Fachverband.org -> Termine -> Kooperationspartner -> Kooperationspartner 2009

Fortbildung **Elternbildung in Bewegung** – Konzepte und Strukturen für eine dauerhafte Prävention – eine Veranstaltung der Elternschule Hamm in Kooperation mit dem ISA Münster am 4. Februar 2009 im Gustav-Lübke-Museum Hamm. Info: www.ABA-Fachverband.org -> Termine -> Kooperationspartner -> Kooperationspartner 2009

Der ABA Fachverband ruft dazu auf, sich am **GEO-Tag der Artenvielfalt 2009** zu beteiligen. Info: www.ABA-Fachverband.org -> „Ressorts im ABA Fachverband“ -> „Naturerfahrungsräume“ -> „GEO-Tag der Artenvielfalt“

Deutscher Sozialpreis 2009 der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege: Insgesamt 15.000 Euro werden in den Sparten Druck, Hörfunk und Fernsehen vergeben. Gesucht sind herausragende journalistische Arbeiten aus dem Jahr 2008 zu sozialen Themen. Einsendeschluss: 1. März 2009 – Info: <http://www.bagfw.de/?id=335&cid=104001003660>

Spielmobil-Innovationspreis 2009 „Mephistos Erben – Spielgeräte des 21. Jahrhunderts selbst gemacht“. Kriterien: Einfach und nicht teuer, originell – im Sinne eines Ergebnisses von Querdenken, neuartig mit erkennbarem innovativen Charakter, selbsterfunden oder abgewandelt (mit Dokumentation der Ursprungsidee, Spielregeln. Bewerbungen bis 30. Juli 2009 an die BAG Spielmobile, Albrechtstraße 37, 80636 München, bag@spielmobile.de, www.spielmobile.de

Am 1. Januar 2009 reduziert sich die Zahl der gewerblichen **Berufsgenossenschaften** von derzeit 23 auf 22. Die Verwaltungs-BG (VBG) fusioniert am 1. Januar mit der BG Glas und Keramik. Die neue Berufsgenossenschaft mit Hauptsitz in Hamburg wird den Namen VBG tragen. (DGUV vom 17. Dezember 2008)

Arbeit und Ziele des Vereins „kriegskind.de e.V.“: www.kriegskind.de

Spiel des Monats

Jägerball

Einen großen Kreis oder ein Rechteck als Hasenfeld aufzeichnen. Es gibt nur einen Jäger; alle anderen Kinder sind die Hasen und müssen in das markierte Feld. Dort versuchen sie, den Würfeln des Jägers auszuweichen, der sich nur außerhalb des Feldes bewegen darf. Ein getroffener Hase wird zum Jäger und geht aus dem Feld. Im Gegensatz zu dem ersten Jäger darf er den einmal gewählten Standort nicht mehr verlassen.

(Angela Schäfer, Fachbereich Jugendhilfe und Beschäftigungsförderung der Stadt Krefeld: Spielzeitung Nr. 2, o.J.)

Der Medienhinweis

Richard David Precht: Lenin kam nur bis Lüdenscheid. Meine kleine deutsche Revolution
Berlin: List in den Ullstein Buchverlagen 2008, 7. Auflage, 352 Seiten, 8,95 Euro, ISBN 978-3-548-60696-5

Als Kind westdeutscher Linker im provinziellen Solingen lernt Richard David Precht schon früh, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden: zwischen Sozialismus und Kapitalismus. Er wächst mit einem klaren Feindbild, den USA, auf, und natürlich ist Coca Cola ebenso verpönt wie Ketchup, „Flipper“ oder „Raumschiff Enterprise“ – dafür gibt es das GRIPS-Theater und Lieder von Degenhardt und Süverkrüp ... Prechts

Kindheits- und Jugenderinnerungen sind eine liebevolle Rückschau auf ein politisches Elternhaus - amüsant, nachdenklich und mit Gespür für die prägenden Details. *Berliner Morgenpost*: „Das revolutionäre Gegenstück zu ‚Generation Golf‘.“

ABA Fachverband: Biografien können es in sich haben! Diese hat in der Tat eine Menge Charme, ist sehr unterhaltsam und gleichzeitig ein wenig wehmütig. Beim Lesen kam Freude auf, dass „Lenin“ wohl doch nicht nur „bis Lüdenscheid“ gekommen ist; selbst auf den Gipfeln des Sauerlandes soll er gesehen worden sein! Im Nachhinein kann man sich auch freuen, wenn man sich selbst für seine Emanzipation auf die Hinterbeine stellen musste – ohne ein linkes Elternhaus. Ein solches konnte offensichtlich – in bester Absicht – ganz schön anstrengend sein! Wir empfehlen: Lesen, sich freuen und hin und wieder ins Nachdenken kommen!

Dirk Nüsken: Regionale Disparitäten in der Kinder- und Jugendhilfe. Eine empirische Untersuchung zu den Hilfen für junge Volljährige.

Münster, Waxmann 2008, Reihe „Soziale Praxis“, 330 Seiten, 29,90 Euro, ISBN: 978-3-8309-2007-6

Seit Mitte der 1980er Jahre ist die Zahl der durch soziale Schwierigkeiten marginalisierten jungen Volljährigen stetig angestiegen – und damit der Bedarf an sozialen Hilfen für diese Zielgruppe. Durch die seit 1991 geltenden Regelungen des SGB VIII (Sozialgesetzbuch Achstes Buch Kinder- und Jugendhilfe) werden jungen Volljährigen Hilfen zur „Weiterführung der Persönlichkeitsentwicklung und zur eigenverantwortlichen Lebensführung“ im Rahmen der Jugendhilfe ermöglicht (§ 41 SGB VIII). In der Praxis haben sich durch die Reform dieser gesetzlichen Regelungen zahlreiche Angebote des Betreuten Wohnens und der Beratung und Begleitung für junge Volljährige entwickelt. Vor 1991 hatte die Jugendhilfe im Rahmen des Jugendwohlfahrtsgesetzes (JWG) nur eine begrenzte Zuständigkeit für junge Volljährige. Nach Einführung des Regel-Rechtsanspruchs auf diese Hilfen 1995 und nach insgesamt über 15 Jahren Hilfen für junge Volljährige liegt mit diesem Buch von Dirk Nüsken (stellvertretender Geschäftsführer des ISA e.V.) erstmals eine Zwischenbilanz, strukturiert durch eine doppelte Fragestellung, vor. Zum einen geht es um Hilfen für junge Volljährige, die aufgrund ihres zunehmend prekären Status eine eigenständige Problematik darstellen und eine dringend notwendige Klärung und Aufarbeitung erfahren; zum anderen geht es um die auch in anderen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe sich immer wieder stellende Frage nach den Gründen für regionale Disparitäten. (*ISA Münster*)

Conny Wenk: Außergewöhnlich: Väterglück. Kinder mit Down-Syndrom und ihre Väter (Herausgeber Arbeitskreis Down-Syndrom e.V.)

**Neumünster: Edition Jakob van Hoddis im Paranus Verlag 2008, 160 Seiten, 19,80 Euro
ISBN: 978-3-940636-00-3**

Eine Hommage ans Leben in Wort und Bild, für Herz und Verstand, das ist „Außergewöhnlich: Väterglück – Kinder mit Down-Syndrom und ihre Väter“ von Conny Wenk, die selbst Mutter einer Tochter mit Down-Syndrom ist. „Den wichtigsten Anstoß für dieses Buch aber gaben mir all die Väter selbst, die mir mit ihren Zuschriften begeistert ihr Glück, ihr Väterglück, gezeigt haben“, so Conny Wenk in der Einführung. Geschichten glücklicher Väter, die sich und ihre außergewöhnlichen Kinder vorstellen und Leserin und Leser gleichermaßen berühren. Conny Wenk porträtierte sie und machte daraus ein außergewöhnliches Buchprojekt – ihr drittes. Conny Wenk kann viel berichten über die Entstehungsgeschichte ihrer Buchprojekte und welchen Anteil ihre kleine Tochter Juliana daran hat. Sie ist selbständige Fotografin sowie freie Autorin und lebt mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern Juliana und Nicolas in Stuttgart. Conny Wenk ist Gründungsmitglied des Vereins 46PLUS – Down-Syndrom Stuttgart e. V., für den sie unter anderem 2007 einen Kalender mit Porträts von Kindern mit Down-Syndrom und prominenten Persönlichkeiten fotografierte.

ABA Fachverband: Das Buch bietet sich auch für Fachleute zur Lektüre - und zum Entspannen (sic!) – an. Mit Hilfe der wunderbaren Fotos darf man sich auch mal zurücklehnen und sich – ohne den üblichen Druck von Theorien – einem Thema nähern, das oft als „problembelastet“ präsentiert wird. Die inzwischen von Deutschland ratifizierte UN-Konvention für Menschen mit Behinderungen kann ein weiterer Grund sein, sich auf durchaus positive Weise mit dem Inhalt zu befassen.

Weiterführende Links:

<http://www.paranus.de/>

<http://www.connywenk.com/vaeterglueck/>

<http://www.down-syndrom.org/>

<http://www.46plus.de>

Weitere Titel Conny Wenks:

Außergewöhnlich. Kinder mit Down-Syndrom und ihre Mütter

<http://www.paranus.de/index.php?seite=buch-shop&kategorie=5&ldnr=107>

<http://www.connyrapp.com/aussergewoehnlich/>

(ehemals Conny Rapp)

Schmetterlingszauber. Hannah, Juliana und Lilly – Bilder einer Freundschaft Über die Alltagsfreuden von drei kleinen Freundinnen.

<http://www.paranus.de/index.php?seite=buch-shop&kategorie=5&ldnr=98>

Ann Ida Mueller, Janina Baumann (Hrsg.): Eine ganze Menge Leben .Mit einem Vorwort von Prof. Dr. Klaus Hurrelmann

Freiburg, Lambertus Verlag 2008, 132 Seiten, 19,90 Euro, ISBN 978-3-7841-1862-8

In Zeiten, in denen lesen und schreiben zu können zu etwas Besonderem wird, bekommen Schreibprojekte, wie das von Ann Ida Mueller initiierte, einen besonderen Stellenwert. „Eine ganze Menge Leben“ ist das Resultat einer engagierten Projektarbeit. Von Kindern und Jugendlichen, die im Heim leb(t)en und gemeinhin als benachteiligt bezeichnet werden, für Kinder und Jugendliche und alle Erwachsenen, die lesen können und es lesen sollten, ist dieses Buch gemacht. Seit 16 Jahren arbeitet Ann Ida Mueller im Jugendhilfezentrum St. Anton in Riegel am Kaiserstuhl. Dass Kinder und Jugendliche das Bedürfnis haben, sich auszudrücken, oft aber nicht wissen, wie sie es tun sollen, geschweige, welches Potenzial in ihnen steckt, das ist der Pädagogin, die auch bei der Konzeptualisierung und Entwicklung von Projekten federführend mitwirkt, mehr als vertraut.

Durch ihre Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entsteht 2006 das Buchprojekt, zu dem Ann Ida Mueller Janina Baumann als zweite Projektleiterin und Mitherausgeberin von „Eine ganze Menge Leben“ gewinnt. Die heute 18-jährige Janina ist zum Zeitpunkt der Entstehung dieses wunderbaren Schreibprojekts die einzige, die bereits einen Zugang zum Schreiben hat.

Die Projektleiterinnen laden Kinder und jugendliche Bewohner des Heims, aber auch ehemalige im Alter von 8-19 Jahren mit unterschiedlichem Bildungshintergrund ein. Es wird motiviert, ermutigt, begleitet, Themen werden besprochen, Formen des Schreibens erörtert, erste Textfragmente entstehen. Bei einigen Wenigen bleibt es bei ein oder zwei Texten. Andere entdecken ihren persönlichen Gewinn durch das Schreiben. 30 Kinder und Jugendliche nehmen an einer dreitägigen Schreibwerkstatt teil. Gemeinsam gestaltet wird diese von Ann Ida Mueller, Janina Baumann, Andreas Müller, Mitarbeiter der Einrichtung und dem Journalist und Autor Michael Obert. Dass das Schreiben hier keine schulische Angelegenheit ist, wollen vor allem die jüngeren Autorinnen und Autoren immer wieder versichert bekommen. Authentische Texte sind geschrieben, ein Buch entsteht.

Wenn Ann Ida Mueller von der Entstehungsgeschichte zum Buch erzählt, dann springt der Funke über.

Klaus Hurrelmann, Professor für Sozial- und Gesundheitswissenschaften an der Universität Bielefeld überzeugte diese Projektidee und die Energie der Herausgeberinnen. Der international anerkannte Wissenschaftler verfasste das Vorwort zum Buch.

Michael Obert, Journalist, Buchautor und Begleiter der Schreibwerkstatt schrieb das Nachwort.

ABA Fachverband: Dass Kinder und Jugendliche ein Buch schaffen, hat es in der Sozialpädagogik immer wieder einmal gegeben. Dass ein renommierter Verlag sich bereit erklärt, ist eher die Ausnahme. Insofern darf man dem Lambertus Verlag gratulieren. Hier kommen die „wirklich Betroffenen“ zu Wort. Es ist spannend zu lesen, was sie uns mitteilen. Die zahlreichen künstlerischen Darstellungen, die die Texte – zum Teil in nahegehender Gedichtform geschrieben – ergänzen, machen aus dem Buch nicht nur ein Betroffenenwerk, sondern einen echten Kunstband.

Börse

Stellenausschreibungen

Die **Diakonie Ruhr-Hellweg** sucht zum 1. Februar 2009 für das Kinder- und Jugendzentrum „aki“ in Meschede eine

pädagogische Fachkraft.

Der Beschäftigungsumfang beträgt 50% (19,25 Stunden).

Wir sind eine Einrichtung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit mit großem Spielhaus und ca. 7.000qm großem Außenspielgelände (Abenteuerspielplatz) mit Feuerstelle, Baubereich und Ballspielanlage.

Wir wünschen uns eine in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit erfahrene und engagierte Fachkraft, die ihre Kreativität und Kompetenz in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen einbringt.

Zum Aufgabenbereich gehören die Treffpunkt- und Spielplatzarbeit, die Mädchenarbeit sowie die Planung, Organisation und Durchführung von Aktionen und Projekten.

Wir erwarten eine abgeschlossene Ausbildung als Erzieher/in, Sozialpädagoge/in oder eine vergleichbare Qualifikation sowie Zugehörigkeit zu einer christlichen Kirche.

Wir bieten Ihnen ein interessantes und vielfältiges Arbeitsfeld, Zusammenarbeit mit einem erfahrenen und engagierten Team, Möglichkeiten zur Fortbildung und eine tarifliche Vergütung nach BAT-KF.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an die

Diakonie Ruhr-Hellweg

Herrn Jörg Meißner

Schützenstr. 10

59872 Meschede

0291/4715

aki@diakonie-ruhr-hellweg.de

www.aki-meschede.de

Das **Jugendpfarramt im Evangelischen Kirchenverband Köln und Region** sucht zum nächstmöglichen Zeitpunkt

eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter mit medienpädagogischer Qualifikation

für die Öffentlichkeitsarbeit der Evangelischen Jugend in Köln und Umgebung.

Die wichtigsten Aufgaben sind:

- Erstellung einer Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendarbeit der Kirchengemeinden (Recherche, Redaktion und Layout)
- Pflege des Internet-Auftritts der Evangelischen Jugend in Köln und Umgebung
- Erstellung von Beiträgen für Print- und Online-Medien gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen

Die Stelle hat einen Umfang von durchschnittlich 29 Wochenstunden. Die Bezahlung erfolgt nach dem BAT/KF.

Bewerbungen bis zum 15. Januar 2009 und weitere Informationen bei:

Jugendpfarrer Werner Völker, Kartäuserwall 24 b, 50678 Köln

Tel. 0221/93 18 01 15 oder voelker@jupf.de

Druckermaterial abzugeben

Die Fa. Toner-Express verfügt im Zuge der Lagerauflösung eines übernommenen Händlerkollegen derzeit über nahezu 60 Paletten an fabrikfrischen 1a-Tintenpatronen und Tonem. Da das Lager verbindlich bis 31. Januar 2009 (Ende der Mietlaufzeit der Lagerhalle) geleert sein muss, verteilen wir die Ware in erster Linie an soziale, kirchliche und gemeinnützige Einrichtungen (Kinderheime, Jugendeinrichtungen, Familienzentren, Kirchengemeinden, Tierheime, Pflegedienste etc.) zu ganz stark reduzierten bzw. teilweise auch symbolischen Preisen. Für fast alle gängigen Drucker-Modelle sind aktuell noch Bestände da. Es gibt keine Mindestabnahmemenge! Interessenten mögen sich bitte wenden an:

TONER-EXPRESS Nürnberg, Klaus Handrick, Telefon 0911/309210 oder per E-Mail an klaus-handrick@web.de.

Klaus Gerd Handrick, Dipl. Betriebswirt (FH)

TONER-EXPRESS

Humor

„Wo es am Scherz fehlt, fehlt es im Grunde am Ernst.“ Jean Paul (1763 – 1825)

„Herr Ober, in meiner Suppe schwimmt eine Fliege!“ moniert der Gast. „Das wird sich gleich ändern“, verspricht der Ober, „sehen Sie die Spinne auf Ihrem Tellerrand?“

Ein Autofahrer überfährt einen Hahn und entschuldigt sich beim Bauern: „Ich werde Ihnen den Hahn ersetzen!“ Sagt der Bauer: „Ihr Einsatz in Ehren! Aber ich glaube nicht, dass meine Hennen dran eine Freude haben werden.“

Ein Autofahrer überfährt ein Huhn und entschuldigt sich beim Bauern. Der Bauer: „So platte Hühner haben wir nicht!“

„Gibt's was Neues?“ fragt der Arzt die Stationsschwester. „Ja“, sagt die, „Ihr Simulant in Zimmer 134 ist gestorben!“ Meint der Arzt kopfschüttelnd: „Nun übertreibt er aber!“

„Tut mir leid“, sagt der Verteidiger des Verurteilten, „dass ich nicht mehr für Sie tun konnte!“ „Wieso?“ wundert sich der. „Die zwei Jahre sind mir vollauf genug!“

Ein Autofahrer wird von der Polizei angehalten. Der Polizist sagt: „Guten Tag, ich habe Sie gerade mit 170 km/h gemessen, obwohl nur 120 erlaubt sind!“ Der Fahrer erwidert: „Das kann gar nicht sein, ich hatte den Tempomaten die ganze Zeit auf 120 km/h eingestellt. Vielleicht muss Ihr Radargerät neu kalibriert werden!“ Die Frau auf dem Beifahrersitz blickt von ihrer Zeitung auf und sagt: „Schatz, wie soll das denn gehen? Unser Auto hat doch gar keinen Tempomaten.“ Der Polizist schreibt den Strafzettel, der Mann blickt zu seiner Frau und murmelt: „Kannst du nicht einmal deinen Mund halten?“ Sie blickt ihn nur vorwurfsvoll an und meint: „Du solltest dankbar sein, dass dein Radarwarner dich wenigstens ein wenig runtergebremst hat, bevor du gemessen wurdest!“ Der Polizist schreibt den zweiten Strafzettel wegen Besitzes eine nicht erlaubten Radarwarngeräts. Als er dem Fahrer die beiden Strafzettel in die Hand drückt, bemerkt er noch: „Ach, und ich sehe gerade, dass Sie auch nicht angeschnallt sind. Das macht dann noch mal 40 Euro Bußgeld!“ Der Fahrer entschuldigt sich: „Ich habe mich, nachdem Sie mich angehalten haben, abgeschnallt, um meinen Führerschein aus der Gesäßtasche zu holen.“ Schon wieder unterbricht ihn die Frau und sagt: „Schatz, lüg doch den Polizisten nicht immer an, du bist beim Fahren nie angeschnallt!“ Während der Polizist das dritte Knöllchen schreibt, brüllt der Fahrer seine Frau an: „Herrgott, halt endlich die Klappe!“ Der Polizist schaut die Frau an und fragt: „Redet Ihr Mann immer so mit Ihnen?“ Die Frau lächelt nur und sagt: „Nein, nur wenn er so richtig viel getrunken hat.“

Ein Mann kommt nach der Arbeit nach Hause. Seine Frau beschwert sich bei ihm, weil der Wasserhahn tropft. Er antwortet: „Bin ich Klempner?“ Am nächsten Tag streikt das Bügeleisen. Auch das will er nicht reparieren und fragt: „Bin ich Elektriker?“ Am dritten Tag funktioniert wieder alles – der Nachbar hat alles repariert. Da fragt der Mann: „Und was hat er dafür genommen?“ Sie antwortet: „Ach, das war günstig, ich sollte ihm einen Kuchen backen oder mit ihm schlafen.“ „Na“, sagt der Mann, „da hast du ihm doch selbstverständlich den Kuchen gebacken?“ – „Bin ich Bäcker?“, fragt die Frau.

„Stimmt es eigentlich, dass sich dein Mann zum Jahreswechsel das Trinken abgewöhnt hat?“ – „Nein, er schwankt noch!“

Der jüdische Witz des Monats

Der Religionslehrer will dem kleinen Moritz den Begriff des Wunders klarmachen: „Stell dir vor, Moritz, einer fällt vom Turm herunter und bleibt heil: Was ist das?“ – „Zufall!“ – „Du verstehst nicht“, sagt der Lehrer, „also stell dir vor, der Mann klettert nochmals hinauf, fällt runter – und bleibt wieder heil! Was ist das dann?“ – „Glück!“ Der Lehrer: „Das meine ich nicht. Nun stell dir vor, er klettert ein drittes Mal hinauf, fällt runter und bleibt wieder heil. Na, was ist das jetzt?“ – „Gewohnheit!“

Extra

Integration – vernünftig betrachtet!

Die Grünen haben auf ihrem Erfurter Parteitag im November 2008 Geschichte geschrieben. Erstmals in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland wurde mit Cem Özdemir ein Politiker **rein schwäbischer Abstammung** zum Bundesparteivorsitzenden gewählt. Özdemir (43) wuchs nicht nur im **Schwäbischen** auf, er wurde auch in Bad Urach (**Schwaben**) geboren und kam erst im reifen Alter nach Deutschland. Karle Eisele von der **schwäbischen Gemeinde** in Deutschland nannte die Wahl Özdemirs einen wichtigen Schritt für die Integration **schwäbischer Migranten** in die Gesellschaft. Sie zeige, dass sprachliche („...le“) wie kulturelle (Kehrwoche) Probleme überwindbar seien. Von der Integrationsbeauftragten Maria Böhmer gab es keinen Kommentar.
(faz vom 17. November 2008)